

Information für Bewohnende, Angehörige
und Mitarbeitende des Clarenbachwerks Köln

CLARENBACH Aktuell

45. Jahrgang, September 2025



3/25

RUBRIKEN

Namen & Notizen,
Aus den Häusern

„Veedelstrommler“
Musikprojekt für
Menschen mit Demenz

Clarenbach Aktuell erscheint vierteljährlich
und wird kostenfrei in den Häusern verteilt

Großer Sonderteil zur
Geschichte des Clarenbachwerks

Inhalt

Editorial	3
SOMMERFEST 2025 in Müngersdorf	4
Aus den Häusern	10-31
Neues aus der Tagespflege	10
Examensfeier für den Pflegeassistenten-Kurs 2	13
Neuer Beirat in Deckstein kurz vorgestellt	14
Poolparty an den heißen Tagen im Frida Kahlo Haus	16
Besuch der Straußenfarm	19
Sommerausflüge des Frida Kahlo Hauses	22
Terrasseneröffnung im Paul Schneider Haus	27
Goldbergbistro eröffnet	32
Titel: Beiträge zur Geschichte des Clarenbachwerks	34
Entstehung des Clarenbachwerks und Gründungsdatum	35
Der charismatische Gründer des Werks: Heinrich Püschel	39
Die Kirchenfenster in der Clarenbachkirche und die Bedeutung der dargestellten Märtyrer für die Clarenbachgemeinde und das -werk. ...	43
Die diakonischen Wurzeln des Clarenbachwerks	49
Parallelität der Entwicklung des Clarenbachwerks und der sozialen Arbeit für alte Menschen nach 1945	50
Ein früher Pflegeskandal	54
„Veedelstrommler“: Musikprojekt für Menschen mit Demenz	58
Namen und Notizen	64

Impressum

**Herausgeber und Redaktionsanschrift: CBWK Clarenbachwerk Köln gGmbH,
Alter Militärring 94, 50933 Köln; Tel.: 0221/4985170; Fax: 0221/4985148**

Redaktion: M. Klein, H.-P. Nebelin, I. Rasimus, J. Richter, K. Strimmer, Dr. G.
Salzberger (v.i.S.d.P.)

Im Internet: www.clarenbachwerk.de

Druck: Print:Comm Druckservice Jürgen Brandau, 51069 Köln

Auflage: 850 Exemplare

Fotos und Abbildungen von: Walter Dick, Ludolf Dahmen, Rasimus, Klein, Schönemann u.v.a.m. Das Titel-
bild (ca. 1960) zeigt einen Balkon des Fliesteden-Hauses, im Hintergrund links das Paul-Schneider-Haus.

Clarenbach Aktuell erscheint alle drei Monate und wird in den Häusern des Clarenbachwerks verteilt.
Beiträge von Bewohnenden und Mitarbeitenden der Alten- und Behinderteneinrichtungen sind will-
kommen und werden, soweit möglich, veröffentlicht. Die redaktionelle Bearbeitung von Einsendungen
bleibt vorbehalten.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ob der Krieg Russlands gegen die Ukraine, der mit der Besetzung der Krim 2014 begann und acht Jahre später in einen großangelegten Angriff gegen die gesamte Ukraine überging, bald beigelegt werden kann, beschäftigt viele Menschen. Besonders die Ukraine hofft darauf, hat andererseits und vermutlich zu recht auch Angst vor einem üblen Kriegsende bar jeder Moral, einem Ende, das alle Normen des Völkerrechts missachtet.

Dass Trump, der im Inneren immer rücksichtsloser Gewalt anwendet und der mit seinen politisch motivierten Zöllern die politische Weltordnung angreift, meint, den Krieg beenden zu können, ist nicht mit der Parteinahme für den Angegriffenen, die Ukraine, zu erklären, sondern nur mit seiner Fixierung auf den Friedensnobelpreis – vermutlich wird er im Herbst dem Nobelpreiskomitee mit Gewalt drohen, damit sie ihm den Preis geben ...

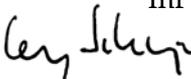
Wenn sich die beiden Länder zusammentun, die beide ein hochneurotisches und tief verklärendes Verhältnis zur Gewalt haben, die USA und Russland, wird dabei kein echter Frieden herauskommen – den man

dann auch nicht mit mehreren Armeen sichern müsste.

Hoffnung haben nicht nur die Ukrainer, ganz Europa wünscht sich eine Rückkehr zum Frieden und sogar die russischen Soldaten, deren Leben im eigenen Land nichts zählt. Hoffnungsvoll stimmt mich die immer noch anhaltende Solidarität der Europäer für die bewunderswürdige und mehr als tapfere Ukraine!



Diese Ausgabe der Clarenbach Aktuell widmet sich lichterem Geschichtsmomenten, ein umfangreicher Sonderteil beschäftigt sich mit der inzwischen gut 70-jährigen Geschichte des Clarenbachwerks – auch mit der Frage, ob es ein bestimmtes Gründungsdatum überhaupt gibt. Ich hoffe, ein paar neue Aspekte zusammengetragen zu haben und wünsche allen Leserinnen und Lesern eine gute Zeit, nicht nur beim Lesen!

Ihr

 Georg Salzberger

Sommerfest 2025 auf dem Müngersdorfer Campus



*Oben: Geschäfts-
führung und wei-
tere Verantwortli-
che eröffnen mit
einem „Herzlich
Willkommen!“
Unten: „Ara Ma-
cao“ und „Kölsche
Unikate“*

Die Künstler-Acts auf der Hauptbühne

Auf unserer Bühne, in diesem Jahr ein echter Hingucker, überdacht und etwa ein Meter hoch, hervorragend für freie Sicht auch von den hinteren Reihen, lief alles wie am Schnürchen. Herr Nolden, unser Conférencier schon im dritten Jahr und somit zur Tradition geworden, führte souverän und locker durchs Programm, das ohne Unterbrechung und im Zeitplan ablief. Das Wetter tat sein Übriges. Mit angenehmen Temperaturen und Sonnenschein ohne die Affenhitze der Tage zuvor umgab

es unser Sommerfest mit einem perfekten Rahmen.

Nach der Begrüßung durch die Geschäfts-
führung und Worte des Dan-
kes an Helfer und Unterstützer star-
tete das Programm mit Ara Macao.
Auch Ara Macao sind mittlerweile
zum dritten Mal in Folge bei uns zu
Gast und ließen mit ihren treibenden
Rhythmen kaum jemanden unbe-
rührt. Auch das Auge tanzte mit: Mit
15 Trommlerinnen und Trommlern
im einheitlich bunten Outfit schick-
ten sie uns zu Beginn unseres Som-





*Oben:
„Schmitz-Ba-
ckes“, oben
rechts die
„Kölsche
Unikate“
nach ihrem
Auftritt,
unten macht
Herr Nolden
eine kurze
Pause, unten
rechts: „Ne
Spetzboov“
Willi Mölders*

merfestes in abgestimmter Choreografie in das Land der Samba, made in Cologne.

Im Anschluss boten uns die Kölsche Unikate die ersten kölschen Töne des Tages. 2010 als Verein gegründet und normalerweise zu fünft oder sechst unterwegs, brachten sie als Trio kölsche Hits mit wirklich guten Stimmen zum Besten. Daniel Bassalla, Jörg Anders und Danny Müller,

alle Mitglieder im Verein „Alles für Andere“, von dem unsere Häuser schon viel Unterstützung erfahren haben, sorgten prompt für gute Stimmung unter dem Publikum, das längst gemütlich und weitgehend sonnengeschützt an den gedeckten Tischen vor der Hauptbühne Platz genommen hatte.

Nach der Gute-Laune-Musik von Kölsche Unikate folgten die Schmun-



SOMMERFEST



zel-Einlagen von „Schmitz-Backes“. Als Zauberer, bei dem die Geschichten rund um seine Zaubertricks den eigentlichen Unterhaltungswert ausmachen, kam Schmitz-Backes nicht nur bei den Kindern gut an, die vorne saßen. Orangefarbene Krawatte, braunes Hemd, verdeckt und betont mit hellem Pullunder, Hornbrille und als Kopfbedeckung eine Schiebermütze, beides im Farbton des Hemdes, Schmitz-Backes Outfit entsprach dem schrulligen und sehr unterhaltsamen Gesamtkonzept seines Auftritts. Schade nur, dass die leisen Töne seines Witzes schon einige Meter nach den ersten Reihen ihre Botschaft verloren.



Es folgte die nächste Attraktion, „Ne Spetzboov“. Ein Sänger von (nicht nur) kölschen Stimmungsliedern, der durch die Reihen und auf die Leute zuging und sie mitnahm in sein Gute-Laune-Universum. So routiniert er auch sein Programm herunterspulte, war er immer beim Publikum und tat das, wofür er hier war: unterhalten! Und das mit seiner tollen Stimme zur Freude aller. Nach seiner Premiere im vergangenen Jahr wieder ein mitreißender Auftritt.



Nach einer Pause kam für die meisten unserer Bewohnerinnen und Bewohner der Programm-Höhepunkt eines jeden Sommerfestes: Marita Köllner. „Et fussisch Julche“,

SOMMERFEST

so ihr Künstlername, unter dem sie in den 1980er-Jahren ihre Karriere als Büttenrednerin im Kölner Karneval begann, ist als Sängerin mit ihren vielen Evergreens nicht mehr aus der kölschen Musikszene wegzudenken. Und ein Sommerfest ohne Marita Köllner wäre mehr als unvollständig! Ein Voll-Profi mit Herz, der die Leute mitnimmt und begeistert! So kennen wir sie schon seit über 20 Jahren und genauso trat sie auch in diesem Jahr auf und genauso möchten wir sie auch im kommenden Jahr sehen!

Wie ein riesiger Strauß Blumen in schwarz-rot bildete das Amazonen Corps zum Schluss choreographisch und rhythmisch einiges für die Sinne. Auf der anfangs erwähnten Bühne, die einiges an Platz zu bieten hat, passten nicht alle tanzenden Mädchen und Frauen auf einmal, kein Wunder bei deutlich über 30 Tänzerinnen. Diese machten aus der Not eine Tugend und ertanzten sich den Raum neben und vor der Bühne und bereiteten den vielen Bewohnern und Gästen zum Schluss noch viel Freude.

Martin Klein, Soziale Betreuung

Linke Fotoreihe: zweimal Marita Köllner bei ihrem mitreißenden Auftritt, dazwischen das „Amazonen Corps“ Rechte Reihe: Bei „Ara Macao“ muss man mittanzen! Björn Wagner spielte am Haus Andreas auf und die Stelzenläuferin war wieder ein Augeschmaus.





SOMMERFEST 2025



Das längst nicht mehr heimliche Highlight des Sommerfestes ist die Internationale Küche!

Die Großküche bot Grillwaren aller Art, nachmittags auch Kaffee und Kuchen. Das Haus-Andreas glänzte mit türkischen und persischen Spezialitäten, das Frida-Kahlo-Haus kredenzte thailändische Küche und die Küche des Stephanus/Paulus servierte „Müngersdorfer Burger“!



Die beiden Acts auf der kleinen Bühne: DJ Martin und das Cowgirl Betty. Rechts oben Jochen ten Hövel mit Nachwuchskraft, verantwortlich für Bühnen- und Soundtechnik (und stellvertretend für viele Käfte im Hintergrund).



SOMMERFEST 2026
AM 4. JULI 2026

Der Sommer lädt zu Ausflügen ein, zu Festen im Freien – aber nicht zum Schreiben. Deshalb haben wir dieses Mal einige Besonderheiten aus den Häusern nur als Foto und mit wenig Text – auch das ein Vergnügen! Wir beginnen mit der Tagespflege

Aus den Häusern

Informatives und Unterhaltsames aus den Häusern

„Mein erster Tag in der Tagespflege“

Derzeit freuen wir uns in der Tagespflege über ein paar Neuzugänge. Eine Tagesgästin, die schon lange bei uns ist, brachte ein Gedicht mit, das sie selbst geschrieben hat. Es handelt von ihrem ersten Tag in der Tagespflege, von ihren Bedenken im Vorfeld und ihren Erfahrungen. Da das Thema so aktuell ist, haben wir es aufgegriffen und möchten das Gedicht unbedingt mit allen teilen:

Mein erster Tag in der Tagespflege

Ich kannte es nicht, war voreingenommen

und dacht: sollst Du wirklich kommen?

Doch eine Bekannte machte mir Mut, du glaubst ja nicht, wie gut dir das tut!

Nun muss ich ehrlich eingestehen, ich freue mich immer auf ein Wiedersehen.

Das Personal und die vielen Helfer sind behilflich,



das ist ja nicht so selbstverständlich.

Was mich auch sehr erfreute, das sind die Tisch-Nachbarn: alles nette Leute.

Es kam mir vor, dass wir uns schon ewig kannten.

Selbst bei Dingen, die ich nicht mehr



*Im Tierpark
(li.) und ein
dreistelliger
Geburtstag*

kann, boten sie gleich ihre Hilfe an.

Doch auch für die Fahrer ziehe ich
meinen Hut,
sie machen ihre Arbeit sicher und gut.
Ich bin begeistert, dass ich euch alle
kennlernen darf.

Ich sage Danke! Lore Krawczyk

Wir alle aus der Tagespflege freuen
uns über die nette Rückmeldung von
Frau Krawczyk, die wir zum Anlass ge-
nommen haben, während einer Grup-
penaktion über das Thema „Tagespfle-
ge, was bedeutet das eigentlich für die
Tagesgäste“ zu sprechen. Denn der
Name „Tagespflege“ beinhaltet schließ-
lich die Wörter Tag und Pflege, was
hilfreich, aber nicht besonders lustig
und einladend klingt. Also sammelten
wir Sätze und Wörter von den Ta-
gesgästen, die sie mit der Tagespflege
verbinden. Das, was dabei rauskam,
war wunderschön und Sie können hier
die Originalzitate der Tagesgäste lesen:

In der Tagespflege ...

- ist eine schöne Stimmung
- hat man Ansprechpartner

- kann man lachen
- kann man spielen und sogar pfuschen
- gibt es immer viel zu erzählen
- werden Themen ausgetauscht
- kann ich mich wohlfühlen
- kann man mit Luftballons spielen
und die auch kaputtmachen
- werden Probleme gelöst
- bekommt man auch Hilfe für zu Hau-
se
- ist die Versorgung prima
- geht man mit einem guten Gefühl
nach Hause
- wird das Gedächtnis aufgemuntert
- wird der Körper bewegt
- kann man Rikscha fahren
- kann man basteln, backen, singen
und sogar Kanon singen
- werden Geburtstage und Karneval
gefeiert
- kann man auch ein Mittagsschläfchen
halten
- ist der Abhol- und Bringdienst toll
und sehr nett
- gibt es Fürsorge für uns alle
- gibt es Gedankenaustausch
- kann man mal von allen Sorgen ab-
schalten
- fühle ich mich zu Hause



Weitere Eindrücke aus dem Lindenthaler Tierpark

- war am Anfang alles neu, habe mich aber direkt wohl gefühlt
- als wäre ich schon eine Ewigkeit hier (genau zwei Monate ...)
- wird der Geist gepflegt.
- „Zuhause ist man einsam, besonders die Wochenenden sind schlimm. Darum sind wir froh, hier zu sein.“

Da waren wir aber platt, nach so viel Wohlfühl-Worten. Man kann also sagen, dass die Tagespflege viel mehr ist, als nur Pflege am Tag, sie beinhaltet so viel Schönes. Das, was alle jedoch am meisten bewegt, ist die Gemeinschaft, das gegenseitige Zuhören, die kleinen Hilfen untereinander und das Lachen. Und das ist und bleibt unser Ziel: Die

Tagespflege im Heinrich Püschel Haus soll ein Ort des Wohlfühlens und der Freude sein, auch wenn vielleicht die Krankheiten fortschreiten oder die Probleme nicht lösbar erscheinen. Es geht um den einzelnen Tag, für den tun wir alles, damit die Tagesgäste ihn genießen können.

Und hier noch ein kurzer Rückblick, was bei uns in den letzten Wochen los war: Eine Tagesgästin ist 100 Jahre alt geworden. Da sie ihren Geburtstag nicht so groß feiern wollte, haben wir ihrem Wunsch entsprochen und ihr mit Torte und Blumen gratuliert. Die Tagesgästin hat so viel erlebt und beglückt uns immer wieder mit ihren Geschichten und Lebenserfahrungen.

Dann waren wir mit einer kleinen Truppe im Lindenthaler Tierpark. Viele waren jahrelang nicht hier und freuten sich, nach so langer Zeit die Tiere füttern zu können. Auch der kleine Platzregen am Ende konnte uns nicht erschüttern, wir fuhren schnell zurück in die Tagespflege zu Kaffee und Kuchen.

**Melanie Rohde, Tagespflege
Heinrich Püschel**



Examen Pflegefachassistentenz – Kurs PFA2

Die Examinanden des Ausbildungsganges der einjährigen Pflegefachassistentenz hatten Ende August einen schönen Grund zum Feiern. Der bunte Kurs, in dem die Nationen Guinea, Irak, Kuba, Marokko, Nigeria, Türkei und Deutschland vertreten waren, ging mit dem erfolgreichen Bestehen der Abschlussprüfungen für acht „frisch Examierte“ zu Ende. In diesem Kurs waren auch drei Prüflinge unter den Bedingungen der Externenprüfung in die Prüfung zum Examen gegangen. Alle drei haben diese Prüfung erfolgreich bewältigt.

Der Kurs PFA1 ist der zweite Kurs, der nach der neuen generalistischen

Gesetzgebung für die einjährigen Pflegeausbildungen umgesetzt wurde. Durch die breite Aufstellung in den Praktika in den verschiedenen Versorgungsbereichen, wie die allgemeine Langzeitpflege in den Pflegeeinrichtungen, der akuten Versorgung im Krankenhaus sowie dem ambulanten Dienst hatten die Auszubildenden viele Einblicke in die Besonderheiten des jeweiligen Bereiches gewinnen können. Dadurch haben die Absolventen beste Berufsaussichten und können sich je nach Neigung in den verschiedensten Bereichen verwirklichen und weiterentwickeln.

Nach all den Anstrengungen durften die frisch gebackenen Pflegefachassistentinnen und Pflegefachassistenten ihre Examenszeugnisse in Empfang nehmen und können nun

Die stolzen Teilnehmenden des Kurses PFA2 und ihre AnleiterInnen



AUS DEN HÄUSERN

mit viel Schwung in die neue berufliche Aufgabe starten! Für den Start ins neue Berufsleben wünscht das Team der Pflegeschule den acht Examinierten viel Erfolg und ein gutes Gelingen für das weitere Berufsleben!

Klaus Strimmer

Haus Deckstein hat einen neuen Beirat

Am 7. Mai wurde in Deckstein ein neuer Beirat gewählt. Die Wahlbeteiligung war mit 58 von 78 möglichen Wählern außergewöhnlich hoch. Die vier extra dafür eingerichteten Wahlkabinen waren durchgängig belegt. Zur Wahl standen sieben Bewohner, von denen dann eine Be-

wohnerin die Wahl im Nachhinein nicht angenommen hat. Damit ist der alte Beirat, bis auf Hannelore Naumann, die nicht mehr kandidiert hat, wiedergewählt worden. Neu hinzugekommen ist Winfried Pesch. Das heißt, gewählt sind Manfred Karlé, Inge Jost, Renate Wickert, Winfried Pesch, Therese Höfel. In der konstituierenden Sitzung des Hausbeirats am 12. Mai wurde Manfred Karlé zum Vorsitzenden gewählt, Inge Jost zur Stellvertreterin und Renate Wickert zur Schriftführerin. Wir gratulieren dem neuen Beirat und wünschen ihm eine erfolgreiche Amtszeit!

**Brigitte Jacobi, Soziale Betreuung
Haus-Deckstein**



*Inge Jost, Winfried
Pesch, Manfred
Karlé, Renate
Wickert, Therese
Höfel (l-r)*

Das Hofkonzert mit Robin Shepherd

Das zweite Hofkonzert in diesem Jahr startete pünktlich um 16 Uhr 15 bei strahlendem Sonnenschein. Bei Tanz, Bier und schönen Klängen und vielen tollen Songs saßen Bewohnende und Mitarbeitende zusammen. Überall strahlende, lachende und gutgelaunte Gesichter. Als Singer/Songwriter verbindet Robin Shepherd eingängige Folk-Melodien mit harmonischem Akustikgitarrenspiel, kraftvoll-beseeltem Gesang und hörenswerten Texten. Er tritt als Solist auf, wird aber auch von unterschiedlichen Musikern begleitet, am



Robin Shepherd und Celine

besagten 12. Juni mit seiner Tochter Celine. Wir konnten ihn schon mehrfach hier begrüßen und haben das Konzert sehr genossen.

Anschließend wurde gegrillt, nicht nur die Fleischfans kamen auf ihre Kosten. Dann bekam Robin Shepherd noch ein Lob von mir: „So ein geiles, perfektes Konzert!“

Kerstin Dreschmann, Frida-Kahlo-Haus





Die supercoole Sommer-Spezial-Party

Am Dienstag, 2. Juli 2025 startete die Strandparty um 11 Uhr. Mit einem kleinen Sandstrand, einem echten Pool und ebensolchen Cocktails trotzten wir der Hitze und der starken Sonneneinstrahlung. Es war nicht ganz leicht, bei den Temperaturen über 30 Grad zu feiern und einige sind auch im Haus geblieben. Aber mit Beinen im Pool, Händen an einem Drink oder Eis gelang es uns allen, der Hitze zu widerstehen. Wir hatten große Freude, die Party wurde gut angenommen und wir überstanden den heftig-heißen Tag!

Diese Party wurde übrigens am 12. August „wiederholt“: die Temperaturen stiegen wieder über 30 Grad, draußen war es nur auszuhalten, wenn man am Wasser weilte, so wurde dann die *Poolparty Part two* gefeiert – mit wiederum großem Zuspruch!

Kerstin Dreschmann, Frida Kahlo Haus

Vom angry bird zum happy bird

Frau Panghy, Pflegerin auf unserem Wohnbereich, fand draußen vor dem Frida-Kahlo-Haus einen hilflosen Vogel, der tschilpte wie jeck und flatterte aufgeregt herum, denn er war völlig hilflos. Melanie Klings und Markus Ferrenberg stießen zu uns und wir überlegten, ob der Vogel vielleicht einen gebrochenen Flügel haben könnte.



Markus Ferrenberg erinnerte sich, dass er schon mal wegen einer aufgefundenen Fledermaus einen Experten in Köln kontaktiert hatte. Deshalb wurde der Vogel in einen Karton eingepackt und unser Hausmeister fuhr mitsamt dem nach wie vor tschilpenden Vogel zu besagtem Experten. Der befand, der Vogel wäre kerngesund, aber noch zu jung, um fliegen zu können und sich selbst versorgen.



Einige Lebensphasen einer Amsel

Wir sollten den Vogel wieder dahin setzen, wo wir ihn gefunden hätten. Gesagt, getan und nach sehr kurzer Zeit kamen nach dem ganzen Gertschilpe die Eltern angefliegen und ein Elternteil hatte

AUS DEN HÄUSERN



einen riesengroßen Regenwurm im Schnabel. So wurde aus dem angry bird ein glücklicher Vogel.

Warum der Vogel allein gelassen wurde, kann ich nicht sagen, allerdings hatte ich vormittags mitbekommen, dass es in einem Baum ein Mordsgezeter gegeben hatte, vielleicht hatte eine Elster ein Nest ausgenommen. Nicht ungewöhnlich, so unser Experte, wäre auch, dass der Vogel bei einem Flugversuch aus dem Nest herausgefallen wäre



und auf dem Boden gelandet wäre. Jedenfalls war die Vogelfamilie wieder vereint: Wenn die Eltern ihr Junges füttern können, dann können sie ihm auch das Fliegen beibringen. Und meistens brauchen die fürs Flüggewerden auch nur einen kurzen Anschub.

Eva Freude, Frida Kahlo Haus

Sozialer Tag der PMPG: Ein besonderes Miteinander im Haus Andreas

Am Donnerstag, den 26. Juni, durften wir im Haus Andreas ganz besondere Gäste begrüßen: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der PMPG, eine renommierte Steuerberatungs-



Hilfe durch die Mitarbeitenden der PMPG im Garten beim Unkrautjäten, in der Küche bei der Eiszubereiten und in der sozialen Betreuung beim gemeinsamen Spielen

AUS DEN HÄUSERN

Rechtsanwalts- und Unternehmensberatungsgesellschaft mit vielen Standorten im Rheinland, besuchten uns im Rahmen eines „Sozialen Tages“ – und brachten nicht nur helfende Hände, sondern auch viel gute Laune mit.

Sie halfen uns bei der Gartenarbeit, den Eingangsbereich des Frida Kahlo Hauses von Unkraut zu befreien. Außerdem wurde beim gemeinsamen Bingo mitgefiebert und herzlich gelacht. Im Anschluss konnten sich

alle im Eiscafé über eine süße Abkühlung freuen – liebevoll serviert von unseren Gästen.

Wir bedanken uns herzlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der PMPG für ihr Engagement und ihren offenen, herzlichen Einsatz. Solche Begegnungen zeigen, wie bereichernd es sein kann, wenn Menschen aus unterschiedlichen Bereichen zusammenkommen!

Smaragda Petrou, Soziale Betreuung Haus Andreas

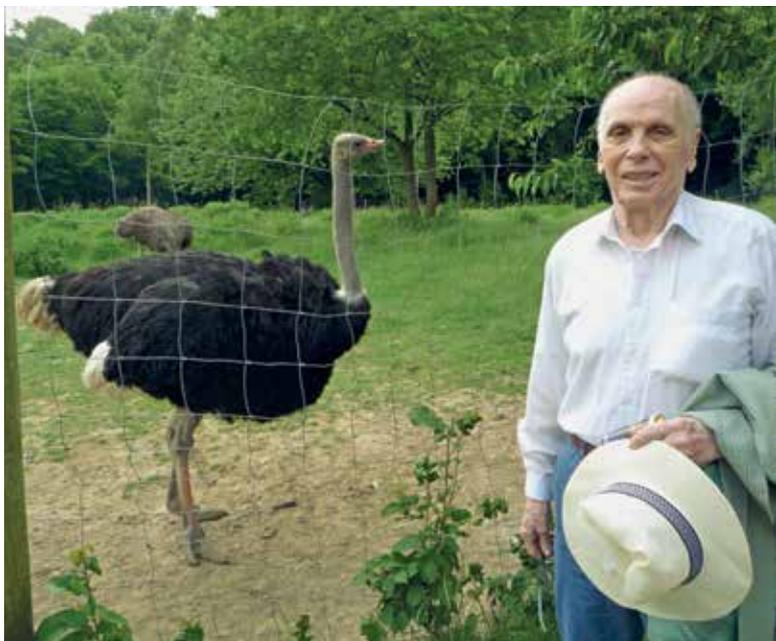
Schau mir in die Augen, Kleines ... Auf Augenhöhe mit den Straußen

Es war Dienstag, der 3. Juni, gegen 12 Uhr 40, als sich eine Gruppe abenteuerlustiger Bewohner mit uns auf den Weg zur „Busstation“ vor dem Frida Kahlo Haus machte. Der Gemarkenhof in Remagen, eine Straußenfarm, war unser Ziel.

Am Bus angekommen, nahm uns ein neues Gesicht in Empfang, denn

unser langjähriger Busfahrer Thomas war in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Nachdem alle Müngersdorfer Teilnehmer im Bus Platz genommen hatten, konnte die Fahrt beginnen. Doch zuerst machten wir einen Schlenker über Braunsfeld und schließlich nach Deckstein, denn auch dort war das Interesse an dem





Ausflug groß. Endlich ging es auf die Autobahn. Nach einiger Zeit stellten wir jedoch fest, dass es ungewöhnlich still im Bus war. Von Thomas waren wir musikalische Untermalung mit Schlagern gewohnt. Der neue Busfahrer – mit der Anlage offenbar noch nicht so vertraut – konnte uns da nicht weiterhelfen. Also griffen wir – dem digitalen Zeitalter sei Dank – zum Smartphone und trafen selbst eine Musikauswahl, die wohl ziemlich gut ankam, denn bald stimmten die ersten mit ein.

„Wo geht es eigentlich genau hin?“, erkundigte sich ein interessierter Bewohner. Eine Mitarbeiterin zückte ihr Smartphone, rief die Internetseite der Straußenfarm auf und zückte plötzlich zusammen. Dort stand doch tatsächlich geschrieben: „Dienstag geschlossen“. Ein Raunen ging durch die Reihen. Sollte da etwas schief gelaufen sein? Und während wir im Geiste bereits überlegten, welche Alternativen Remagen einer Busladung voll hochbetagter Menschen sonst noch zu bieten hätte, beschloss die Mitarbeiterin geistesgegenwärtig,

erst einmal dort anzurufen. Und wer sagt's denn? Die Straußenfarm war geöffnet, aber ausschließlich für Gruppen, und man erwartete uns bereits. Auf unseren Organisator, Christian Czyborra, ist eben Verlass.

Endlich auf dem Gemarkenhof angekommen, nahmen wir erst einmal auf der geräumigen Terrasse des Cafés Platz. Von dort aus genoss man einen herrlichen Blick in die hügelige Natur. Schnell fanden sich Kaffee und Apfelkuchen auf den bereits gedeckten Tischen ein. Der Kölner, ein Genussmensch schlechthin, mokierte sich jedoch zu Recht, dass hier ein entscheidendes Detail fehlt. Und so baten wir um einen ordentlichen Schlag Sahne. Dieser kam auch, aber ein wenig zeitversetzt, so dass die meisten ihren Kuchen bereits gegessen hatten.

Nun ging es zur Besichtigung der 270.000 m² großen Farm. Vor dem Café wartete eine Bimmelbahn auf uns. Diese versprühte einen recht nostalgischen Charme und sorgte bei einem Bewohner für Irritation: „Fahren wir jetzt damit zurück nach



Köln?“ fragte er besorgt. Den meisten Bewohnern gelang der sportliche Einstieg mit ein wenig Unterstützung reibungslos. Sogar einige Rollstühle konnten mittels einer Rampe aufgesattelt werden. Die Bahn setzte sich in Bewegung, und wir ruckelten über Stock und Stein durch Felder und Wiesen und kamen uns vor wie in der „Holzklasse“. Dabei wurden wir derart durchgeschüttelt, dass sämtliche Gespräche verstummten. Nach einiger Zeit blieb die Bahn – einer Vollbremsung ähnlich – völlig unvermittelt stehen. Aber nirgends waren Strauße zu sehen. Stattdessen vernahmen wir einen merkwürdigen Geruch nach verbranntem Gummi, der aus Richtung der Lok kam. Der „Lokführer“ rüttelte unterdessen immer wieder hektisch an der Gangschaltung. Doch es tat sich nichts. Es vergingen mindestens 10 Minuten, in denen sich jeder so seine Gedanken machte, ohne zu wissen, was los ist und wie es weitergeht. Ich stellte mir vor, wie wir auf diesem unwegsamen Gelände wohl befreit werden würden. Ob man die Höhenrettung ein-

schalten und uns aus der Luft retten würde? Endlich stand der Lokführer auf und erklärte uns, dass die Bremse zu heiß gelaufen sei und wir noch etwas Geduld haben müssten.

Nach ca. 20 Minuten konnte die Fahrt fortgesetzt werden, und siehe da, vor uns erschienen die ersten Strauße. Sie waren genauso neugierig wie wir und kamen an den Zaun. Einige Bewohner stiegen sogar aus, um mit diesen imposanten Tieren auf Tuchfühlung zu gehen. Aber Vorsicht war geboten. Und so blieb es beim Blickkontakt auf „Augenhöhe“. Nachdem wir die erwachsenen Strauße kennengelernt hatten, ging es weiter zum Nachwuchs, dem sogenannten „Kindergarten“. Wir waren entzückt vom Anblick dieser kleinen strubbeligen Wesen, von denen man sich gar nicht vorstellen kann, dass sie einmal eine solche Größe erreichen. Nicht jeder Bewohner konnte oder wollte aussteigen, daher wurde uns ein Straußenbaby an die Bahn gebracht, das sich zur Freude aller sogar streicheln ließ. Wir erfuhren, dass auf dieser Farm ca. 500 Strauße leben. Es

sind die größten Vögel der Welt. Sie können nicht fliegen und haben eine Lebenserwartung von 50-70 Jahren. Ein Straußenei entspricht ca. 20 Hühnereiern und hat eine sehr dicke porzellanartige Schale. Strauße besitzen keine Zähne. Daher fressen sie neben Pflanzen auch Steine, die ihnen helfen, die Nahrung im Magen zu zerkleinern. Die weißen Straußenfedern wurden im 18. Jahrhundert zum Modeaccessoire und gerne als Hut-

schmuck verwendet, weswegen diese Tiere vom Aussterben bedroht waren.

Nach so viel Wissenswertem verging die Zeit wie im Fluge. Am späten Nachmittag traten wir schweren Herzens die Heimreise an. Und die verlief ganz ohne Zwischenfälle, aber mit Musik. In der Zwischenzeit hatte sich nämlich unser Busfahrer mit der Anlage vertraut gemacht.

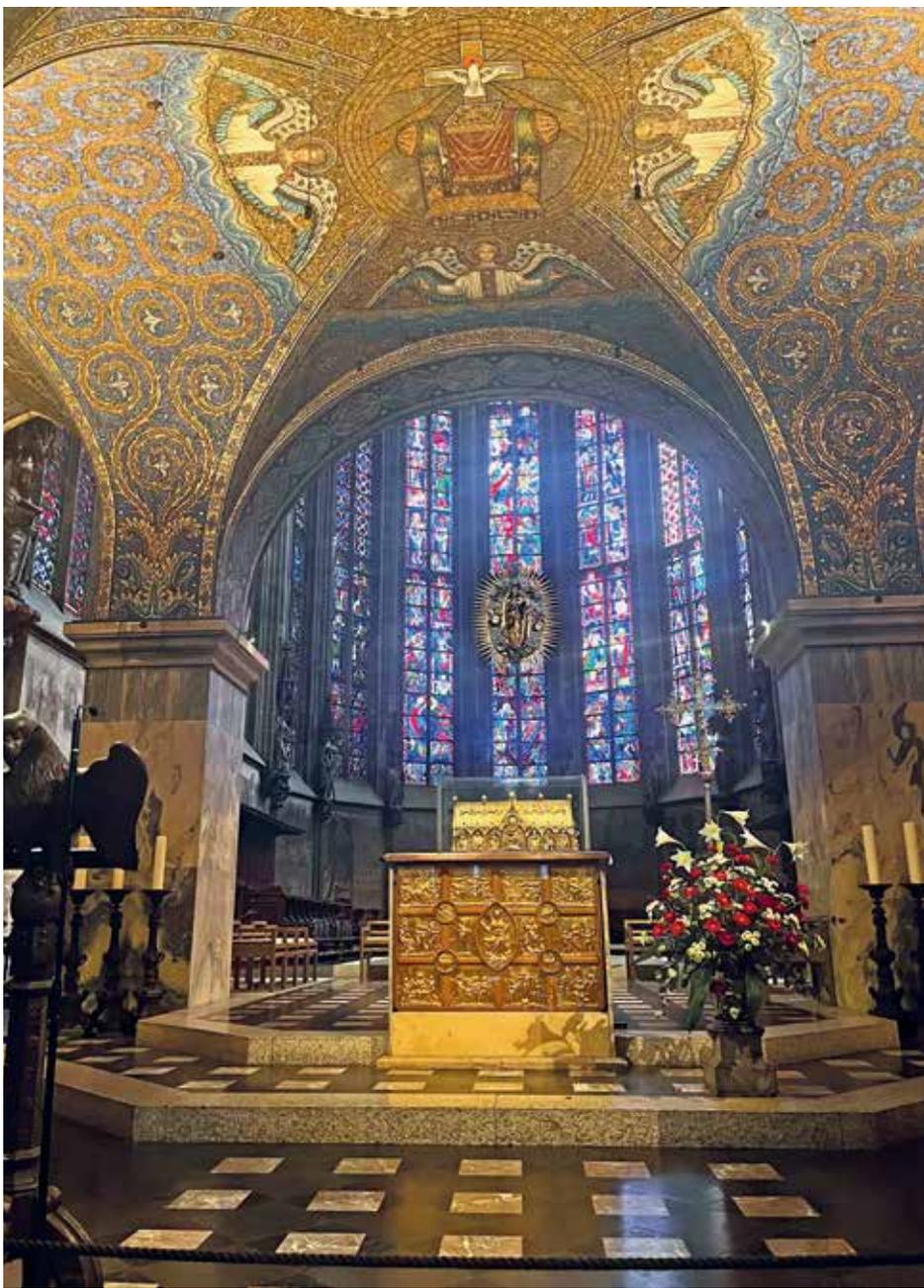
Wiebke Schönemann, Soziale Betreuung Heinrich Püschel Haus

Sommerausflug nach Aachen im Juni – zwischen Sonne, Dom, Printen und Reiskuchen

Das Frida Kahlo Haus hat eine Reihe von Sommerausflügen in die nähere oder weitere Umgebung gemacht – von einigen wird berichtet.

An einem sonnig heißen Sommertag machten wir uns mit zwei Bussen und einer gut gelaunten Truppe von ca. sechs Bewohner*innen auf den Weg in eine andere Domstadt. Ja, es gibt tatsächlich noch welche außer Köln. Rund eine Stunde ging es Richtung Westen. Die Parkplatzsuche war – wie könnte es anders sein – ein kleines Abenteuer, aber als wir endlich einen Platz gefunden hatten, stieg die Vorfreude auf die Aachener Innenstadt und das Gefühl, „mal rauszukommen“ und was Neues zu sehen, war toll!

Erste Station: (natürlich) der Aachener Dom. Ein wirklich schöner Ort, vor allem, um mal einen anderen Dom zu sehen. Natürlich kann er mit „unserem“ Kölner Dom nicht mithalten, allein schon, was die Größe angeht. Der Aachener Dom ist deutlich kleiner, hat aber trotzdem Charme und an diesem Tag war er wortwörtlich der coolste Ort. Nicht nur, weil er beeindruckend ist, sondern auch, weil es darin angenehm kühl war. Denn draußen herrschte drückende Sommerhitze, die uns schon spürbar bremste. Viele von uns hatten an diesem Tag gar nicht



die Energie, lange Strecken zurückzulegen, also entschieden wir uns für einen eher entspannten Modus.

Danach ließen wir es gemütlich angehen: lange Pause im Café, Sonne tanken, das bunte Treiben beobachten. Einige nutzten die Gelegenheit, typische Aachener Printen zu kaufen: bekannt, berüchtigt und beliebt. Die eigentliche kulinarische Sensation aber war der Aachener Reiskuchen/Reisfladen (Kuchen aus Milchreis), den eine Bewohnerin wärmstens empfahl. Er scheint nicht so bekannt zu sein wie die Printen,

die in Aachen offensichtlich gar nichts mit Weihnachten zu tun haben. Viele probierten ihn zum ersten Mal und waren begeistert: Bildungslücke geschlossen und definitiv ein Grund, um nochmal nach Aachen zu fahren.

Passend zu den Temperaturen gönnten sich viele nach dem Kaffee noch ein leckeres Eis. In der Innenstadt bummelten und flanierten wir ohne Stress und Hektik, schon allein, weil das bei dieser Hitze gar nicht möglich gewesen wäre. Aachen war gut barrierefrei zugänglich, mal ab-

Ein Tag in Aachen und bei Sonne: „Sonnenbrille an – Sonnenbrille aus“. Die Attraktion war der Aachener Dom

gesehen vom unvermeidlichen Kopfsteinpflaster in der Altstadt, das wir ja aus Köln auch kennen. Wir bummelten durchs Einkaufszentrum Aquis Plaza und die übersichtliche, aber sehr charmante Innenstadt, teils in kleinen Gruppen, teils gemeinsam. Zum Nachmittag gab es individuelle Speisen, gemeinsam zu essen ist bei unterschiedlichen Geschmäckern gar nicht so einfach, bevor wir den Nachmittag entspannt ausklingen ließen.

Das Ende gegen 17 Uhr kam wie erwartet viel zu schnell. Wir hätten sicher noch mehr erkunden können, aber wie das so oft ist, vergeht die Zeit unterwegs einfach rasend schnell. Um 18 Uhr waren wir wieder im Frida Kahlo Haus – sonnenverwöhnt, ein bisschen müde, aber voller neuer Eindrücke. Aachen mag vielleicht nicht den schönsten Dom der Welt haben – dieser Titel bleibt selbstverständlich Köln vorbehalten – aber es ist definitiv einen Ausflug wert. Und wenn man alles schon gesehen hätte, wäre man vermutlich auch nicht mehr wiedergekommen und so wäre ein erneuter Ausflug sicherlich schön! Es war ein toller Ausflug und Balsam für die Seele! Danke an alle Beteiligten und die Unterstützung!

**Lara Mettendorf,
Frida-Kahlo-Haus**

Affenpark Eckenhagen



Der Affen- und Vogelpark Eckenhagen, der größte private Tierpark in Nordrhein-Westfalen, bietet eine Kombination aus Tierpark und Erlebniswelt. Hier kann man zusammen mit Freunden oder Familie einen Tag voll Spaß, Spannung und Abenteuer verbringen – auch bei schlechtem Wetter, was wir aber glücklicherweise nicht ausprobieren mussten ... Vor allem aber besucht man den Park, um etwas über die vielfältige Tierwelt zu erfah-

AUS DEN HÄUSERN

ren. Dabei kann man ganz entspannt durch die Gärten schlendern und sich jederzeit bei Ausblicken in die Bergische Landschaft ausruhen.

Auf dem rollstuhlgerechten Gelände des Parks gibt es 180 Tierarten, einen Streichelzoo, groß angelegte Spielplätze, Grillhütten, ein Gartencafé und eine Indoor-Erlebnishalle. Wir sind auf einem drei Kilometer langer Rundweg an vermutlich allem vorbeigekommen, was der Park zu bieten hat. Natürlich haben wir auch den einen oder anderen Schleichweg ausprobiert, Umwege wie Abkürzungen, von denen wir nie wussten, was von beidem es war. Ein ansprechender und abwechslungsreicher Park bescherte uns einen schönen Tag!

Besuch eines Baumwipfelpfads

Am Rande des Naturparks Bergisches Land, nur 50 Kilometer östlich von Köln, liegt der Naturerlebnispark „Panarbora“. Die wohl größte einer großen Anzahl von Attraktionen im Park ist der längste Baumwipfelpfad in Nordrhein-Westfalen mit seinem spektakulären Aussichtsturm. Daneben bietet der Park unzählige kleinere und größere Naturerlebnisse, interaktive Lern- und

Erlebnisstationen, Heckenirrgarten, Sinnesrundweg, Abenteuerspielplatz, Kleintiergehege und vieles mehr. Wir hatten einen schönen Tag in und sozusagen oberhalb der Natur. Der Baumwipfelpfad ist übrigens barrierefrei und kann auch dank langgezogener Steigung mit Rolli prima besucht werden.

Die Ausflugsgruppe aus dem Frida-Kahlo-Haus



Rollstuhlbasketball in Mülheim

Am 15. und 16. August besuchten die Bewohnenden des Frida-Kahlo-Hauses das Basketballturnier „Nations Cup Cologne“ in Köln-Mülheim. Pünktlich um 13 Uhr 30 starteten wir nach Mülheim, gegen 15 Uhr kamen wir in der Sporthalle an, das erste Spiel Israel gegen Japan hatte bereits angefangen. Es endete übrigens 63 zu 43. Auch das folgende Spiel, Australien – Niederlande war super; Endstand hier war 70 – 45. Wir saßen direkt am Spielfeld, so konnten wir alle Spielzüge

gut beobachten. Rollstuhlbasketball ist offensichtlich etwas härter, was vielleicht auch an den Rollstühlen mit Metallumrandung liegt. Man sah viele Stürze, aber immer gingen diese ohne Verletzungen aus. Mich wunderte auf alle Fälle, dass die Spieler so gut im Stürzen sind. Das hört sich vielleicht komisch an, aber sie schlugen nie mit dem Kopf auf und vermieden Verletzungen.

Auch an einem anderen Tag startete ein Trupp aus dem Frida Kahlo Haus zum viertägigen Basketballturnier. Auch da wurden vier Runden gespielt im Nationen-Cup. Auf dem Nachhauseweg konnte ich noch die



AUS DEN HÄUSERN

Sporthalle Bergischer Ring begutachten. Das Gelände ist schön und beherbergt außerdem einen Spielplatz für Kinder auf der angrenzenden Parkanlage. Zudem gibt es dort Tisch-

tennistische und weitere Spielmöglichkeiten. Der Ausflug war super, das Ausflugsziel ist auch für Familien mit Kindern interessant.

Kerstin Dreschmann, Frida Kahlo Haus

Terrasseneröffnung im Paul-Schneider-Haus

Im Paul Schneider Haus ist seit kurzem die Terrasse, die sich im dritten Stockwerk direkt an den großen Speisesaal anschließt, eröffnet worden. Mit einem wunderbaren Blick auf Braunsfeld, Lindenthal und Müngersdorf gibt es einen neuen „Lieblingsaufenthaltort“ in den beiden Braunsfelder Häusern. Die Fotos sind am nicht sonderlich sonnigen Eröffnungstag aufgenommen. Nicht nur die Hollywoodschaukel hat aber bei Bedarf selbstverständlich einen Sonnenschutz.



AUS DEN HÄUSERN



Eis auf Rädern

Die Vorfreude auf das „Eisessen“ am 13. August war groß. Dies sollte im großen Stil auf dem Gelände vor dem Heinrich Püschel Haus stattfinden. Doch was tun, wenn die Temperaturen plötzlich auf weit über 30 Grad Celsius ansteigen und es ein entsprechendes Hitzekonzept zu beach-

ten gilt? Da haben wir kurzerhand umdisponiert und beschlossen: Nicht die Bewohner kommen zum Eis, sondern das Eis zu den Bewohnern. Uns kam die Eistruhe in den Sinn, die auf dem Sommerfest zum Einsatz kam. Diese wurde nun mit sämtlichen Eisorten bestückt, die das Herz begehrt, darunter auch Amarena, Zitrone, Walnuss etc. Ein zusätzlicher Servierwagen wurde mit dem nötigen Equipment (Eisbecher, Waffeln, verschiedene Soßen und Sahne) und ein wenig Werbung ausgestattet. Für italienisches Ambiente sorgte eine Bose-Box mit Musik von Gianna Nannini.

Wir wussten um die Mammutaufgabe und begannen bereits um 13 Uhr 30 auf dem Wohnbereich 6. Zunächst wurden die Bewohner im Tagesraum und dann auf den Zimmern versorgt. Auch die Mitarbeiter wurden selbstverständlich bedacht.

Und so „rollten“ wir von Etage zu Etage und Wohnbereich zu Wohnbereich, bis auch die letzte ausgetrocknete Kehle ihre Erfrischung bekommen hatte. Nach zweieinhalb Stunden und 184 Eisbechern traten erste Lähmungserscheinungen in unseren Armen auf. Wir aber sind um eine Erfahrung reicher und wissen, dass die Sorte „Amarena-Kirsch“ zum Eis des Jahres gekürt wurde.

Wiebke Schönemann, Soziale Betreuung Heinrich Püschel Haus



Sommerfreude im Paul-Schneider- und Anne-Frank-Haus: Besuch eines Eiswagens



Was für eine schöne Geste von unserem Einrichtungsleiter, Herrn Schröder: Ein mobiler Eiswagen sorgte für echte Sommerfreude im Paul-Schneider und Anne-Frank Haus! Als der Eiswagen kam, war die Begeisterung groß. Bewohner:innen und Mitarbeiter:innen versammelten sich im Freien, genossen das sonnige Wetter und freuten sich auf eine kühle Erfrischung. Zur Auswahl standen viele beliebte und besondere Sorten wie zum Beispiel klassische Schokolade, fruchtige Mango, aromatische Pistazie oder erfrischende Minze-Limette. Ob im Becher oder in der Waffel, für jeden Geschmack war etwas dabei.



Besonders schön war zu beobachten, wie Bewohner:innen und Mitarbeiter:innen gemeinsam diesen Moment genossen, ganz entspannt, in netter Gesellschaft und mit einem



AUS DEN HÄUSERN

Hauch Kindheitsgefühl. Kleine Gespräche, große Freude und gute Stimmung! Ein herzliches Dankeschön an Herrn Schröder für diese gelungene Aktion!

Stephanie Sochor, Soziale Betreuung Paul-Schneider- und Anne-Frank-Haus

Gemeinsam backen und genießen

Vor Kurzem zog ein herrlicher Duft nach Apfel und Zimt durch das Paul Schneider Haus, denn eine Backgruppe kam zusammen. Sechs Bewohnerinnen und Bewohner machten sich gemeinsam ans Werk, um einen frischen Apfelkuchen zu zaubern, und zwar mit einer ganz besonderen Sorte: den traditionellen Augu-

stapfeln. Diese Frühäpfel sind bekannt für ihr feines Aroma, ihre leichte Säure und das zarte Fruchtfleisch: ideal zum Backen.

Mit viel Freude wurden die Äpfel geschält, geschnitten und liebevoll vorbereitet. Auch der Teig wurde gemeinschaftlich zubereitet, jede Hand half mit. Zwischendurch wurde Musik gehört, es wurde gesungen, gelacht und eifrig über alte Backrezepte geplaudert. Am Nachmittag war es dann so weit: Der fertige Apfelkuchen wurde auf unserer neuen Terrasse serviert, natürlich mit einer guten Tasse Kaffee dazu. Die Sonne zeigte sich von ihrer besten Seite, und in gemütlicher Runde wurde das süße Werk ausgiebig genossen. Einstimmiges Urteil: Der Kuchen war einfach köstlich.

Ein gelungener Nachmittag mit Apfelduft, Musik und vielen Erinnerungen! Schon jetzt freuen sich viele auf die nächste Backgruppe.

Stephanie Sochor, Soziale Betreuung Paul-Schneider & Anne-Frank Haus



Noch ein paar Fotos von weiteren Alltagsunterbrechungen



Linke Doppelreihe mit kleineren Fotos: Ausflug zum Nürburgring, Konzert im Heinrich-Püschel-Haus, Hasen zu Besuch im Heinrich-Püschel-Haus, das Clarenbachwerk auf dem Markt der Möglichkeiten in Sülz.



Rechte Fotoreihe: Test einer Rikscha für Rollstühle und zwei Fotos von Ausflügen des Frida-Kahlo-Hauses.



Unter dem Motto „Deutsch trifft Orientalisch“ werden leckere Speisen kredenzt. Daneben gibt es Kioskartikel aller Art!



Goldberg-Bistro eröffnet

Seit geraumer Zeit ist das Bistro/der Kiosk im Haus Andreas eröffnet. Die Clarenbacher sind froh, dass sie wieder eine Anlaufstelle haben, wenn sie einen Kaffee trinken wollen, wenn sie leckeren Kuchen oder ein Eis auf der Terrasse oder im schön eingerichteten Bistro zu sich nehmen wollen. Auch viele Angehörige sind froh, dass es nicht weit von den Einrichtungen auf dem Münzersdorfer Gelände einen Ort gibt, wo man sich treffen kann.

Viele kennen die Goldbergstube übrigens: für Antvan und Michael, die das Bistro zusammen mit ihrer Mutter – „unsere Köchin und eigentliche Chefin“ – als Familienbetrieb leiten, ist das Bistro bereits der vierte

Standort. Neben den notwendigen Kioskartikeln wie Zeitungen, Tabakwaren, Getränke etc. sind besonders die Speisen hervorzuheben. Ob Kuchen, belegte Brötchen, gefüllte Teigtaschen, Suppen und vieles anderes mehr, alle vereint das kulinarische Motto „Deutsch trifft Orientalisch“!

Die Öffnungszeiten (Montag bis Freitag 9 bis 17 Uhr, am Wochenende von 12 Uhr 30 bis 17 Uhr) sind noch vorläufig wie auch das Angebot. Beides wird bei Bedarf an die Wünsche der Gäste angepasst. Sogar eine Zimmerversorgung soll möglich sein. Wir wünschen gutes Gelingen und dass das Bistro /Café auch weiterhin gut angenommen wird! **gS**



ERÖFFNUNG KIOSK IM HAUS ANDREAS

-mit der Goldbergstube-

ÖFFNUNGSZEITEN:

MONTAG -FREITAG: 9.00 - 17.00 UHR

SAMSTAG&SONNTAG: 12.30 - 17.00 UHR

Freut euch auf:

Frische Backwaren

Kuchen – mit Liebe von Mutti gebacken

Kaffee & herzhafte Snacks

Vorbestellungen? Kein Problem!

Celebration



Georg Salzberger hat im Archiv gestöbert und präsentiert auf den folgenden Seiten einige Schlussfolgerungen zur bewegten und langen Geschichte des Werks.

CLARENBACHWERK KÖLN

Beiträge zur Geschichte des Clarenbachwerk Köln



*Maria Sittig
1919 - 2018
Weitere In-
formationen
zu Maria
Sittig in der
„Clarenbach-
Aktuell“ vom
Juni 2018*

Vorbemerkung

Immer schon mal wollte ich mich dem kleinen Archiv mit Materialien zu den Anfängen und zur Geschichte des Clarenbachwerks widmen. Aber wie das so ist, manche Dinge schiebt man gerne vor sich her und wenn etwas Zeit hat, dann die Beschäftigung mit der vergangenen Zeit. Als ich schließlich begann, mich durch die Unterlagen zu wühlen, war ich ziemlich schnell gefangen von diesem Blick in eine weit ins vergangene Jahrhundert zurückreichende Geschichte des Clarenbachwerks, die zudem parallel zur sich nach dem 2. Weltkrieg erst entwickelnden Sozialarbeit für alte Menschen verlaufen ist. Es dauerte jedenfalls nicht lange und ich war begeistert von den vielen Zeitungsausschnitten, den vielen Gemeindebriefen der Clarenbach-Kirchengemeinde in Köln-Braunsfeld und vielen anderen Materialien.

Zu verdanken hat das Clarenbachwerk sein Archiv Maria Sittig, die jahr-

zehntelang sowohl für die Aufnahme und Beratung zuständig war und vorher Chefsekretärin des Gründers des Clarenbachwerks, Heinrich Püschel, war. Sie hat akribisch und liebevoll die vielen Materialien in drei Ordnern zusammengetragen und aufbewahrt. Diese Arbeit wurde leider nicht mehr fortgesetzt, das Archiv dünnt ab Mitte der 1970er-Jahre merklich aus und wurde nur mehr sporadisch mit einigen Briefkopien, Zeitungsausschnitten und ähnlichem bestückt.

Im Folgenden schließen sich unter anderem kürzere Artikel zur Entstehung des Clarenbachwerks an, zum Gründer des Werks und zu den Namenspatronen der Häuser, die auch in den Fenstern der Clarenbach-Kirchengemeinde verewigt wurden. Ich glaube, einige kurzweilige Schlaglichter auf die bewegte Geschichte des Werks und ihres Ursprungs, der evangelischen Clarenbach-Kirchengemeinde, werfen zu können und wünsche gute Unterhaltung beim Lesen!

Dr. Georg Salzberger

Entstehung des Clarenbachwerk Köln e.V.: Gibt es ein Gründungsdatum?

Die Frage, ab wann genau gibt es das Clarenbachwerk, kann anhand der Materialien nicht beantwortet werden. Es scheint tatsächlich ein schleichender Prozess gewesen zu sein, bei dem es nicht das eine Datum gibt, welches dem Clarenbachwerk zuzuordnen ist.

Pfarrer Püschel wurde im September 1948 als Pfarrer in Köln-Lindenthal für den Clarenbachbezirk eingeführt und übernahm zugleich den Vorsitz des Kirchbauvereins. Am 1. April 1950 wurde die Clarenbach-Kirchengemeinde

gegründet. Am 23.12.1951 wurde das Clarenbachhaus (dazu gehörte das heutige Clarenbachstift, der Kirchensaal noch ohne Glockenturm, der Kindergarten, die Geschäftszeile an der Aachener Straße und Wohnungen für Personal und Pfarrei) eingeweiht (Grundsteinlegung Januar 1951), es wurde zusammen von der Gemeinde und dem Asylverein gebaut.

1954, also nach Fertigstellung des zweiten Hauses, dem Peter-von-Flies-teden-Haus, wurde in der Jahreshauptversammlung des Clarenbach-Kirch-



CLARENBACHWERK KÖLN



Oben ein Blick auf das Clarenbachstift, das das erste Haus der Clarenbach-Kirchengemeinde und des Clarenbachwerks war. Unten zwei Ansichten auf das gesamte „Clarenbach-Haus“, bestehend aus dem Clarenbachstift, dem Kirchsaa, dem Kindergarten und der Geschäftszeile zur Aachener Straße. Auf dem Farbfoto kann man bereits das Paul-Schneider-Haus (oberhalb des Kirchsaa) und das Anne-Frank-Haus (gegenüber, angeschnitten) erkennen.

bau-Verein e.V. festgestellt, dass der Kirchbauverein eine Hilfsorganisation der Gemeinde ist. Es wurde eine neue Satzung erstellt und neue Aufgaben definiert, zu denen Alters- und Freizeitheime sowie kirchliche Kulturveranstaltungen zählten. Hier ist noch eindeutig, dass der Kirchbauverein eine 100-prozentige Tochter der Gemeinde ist, jedenfalls nicht selbstständig. Der sogenannte Kirchbauverein wurde bereits am 15.3.1933 gegründet, um eine Kirche für die Gemeinde Lindenthal, zu der auch der noch unselbstständige „Clarenbachbezirk“ gehörte, zu bauen. In der Zeit zwischen 1933 und 1951 lässt sich nichts über irgendwelche Aktivitäten des Kirchbauvereins finden. Nach dem Krieg 1945 verfügte die Gemeinde Braunsfeld und Lindenthal über keinen einzigen Raum für kirchliche und karitative Zwecke, die Kirche in Lindenthal wurde im Krieg zerstört.

Heinrich Püschel selbst führte in einem Gemeindebrief (Februar 1960) aus, dass man beim Bau des Paul-Schneider-Hauses die Notwendigkeit erkannt habe, „Gemeinde und Werk rechtlich zu trennen, damit erhebliche Schwierigkeiten bei den notwendigen Verhandlungen mit den finanzierenden Stellen vermieden werden konnten“. Das Paul-Schneider-Haus wurde 1955/56 gebaut und 1957 eingeweiht. Insofern markiert das Paul Schneider und Anne Frank Haus die

CLARENBACHWERK KÖLN

Gründung des selbstständigen Clarenbachwerks. Tatsächlich wurde im Oktober 1956 in einer weiteren Mitgliederversammlung des Clarenbach-Kirchbau-Vereins die Namensänderung in „Clarenbachwerk e.V. Köln“ beschlossen. Das war nötig, um bei der Vorbereitung von beabsichtigten Bauvorhaben durch den Namen „Kirchbau-Verein“ nicht falsch verstanden zu werden und Missverständnissen aus dem Weg zu gehen. (Das heißt, der Kirchbauverein wurde erst nach der Gemeindegründung und nach dem Bau des Clarenbachhauses umbenannt in „Clarenbachwerk“, und zwar auf Initiative von Pfarrer Püschel.) Offiziell ins Vereinsregister eingetragen wurde die Namensänderung in „Clarenbachwerk e.V. Köln“ erst im Dezember 1958. Das ist ein Jahr nach Eröffnung des Paul-Schneider-Hauses und etwa zur gleichen Zeit (1958/59) wurde die Bewirtschaftung des Clarenbachstifts und des Peter-von-Fliesteden-Hauses dem Clarenbachwerk e.V. übertragen, was defacto keine Veränderung beim Personal etc. bedeutete, denn schon vorher betrieb das Clarenbachwerk das Haus. Aber es dokumentiert, dass das Clarenbachwerk spätestens zu dieser Zeit selbstständig war und man die Betriebsführung vertraglich regeln musste.

Geht man davon aus, dass das Clarenbachwerk nur eine Umbenennung des Kirchbauvereins ist, gehörte die



Vorgeschichte des Kirchbauvereins genau genommen zur Geschichte des Clarenbachwerks dazu, allerdings unterscheiden sich die Zielsetzung etc. doch erheblich. Sinnvoller erscheint, dass das Clarenbachwerk auf Initiative von Pfarrer Püschel gegründet wurde, um mit der Bautätigkeit zur Linderung der Wohnungsnot nach dem 2. Weltkrieg beizutragen und gleichzeitig eine Kirche für die neugegründete Gemeinde zu bauen. Das Werk war anfänglich immer Teil der Gemeinde und erst im späteren Verlauf dann zunehmend unabhängiger. Anfänglich war z.B. der Vorstand des Werks identisch mit dem Presbyterium und rückte dann stückweise ab.

Will man für die Gründung des Werks also ein Datum, dann bietet sich eigentlich nur die offizielle Namensänderung im Vereinsregister an, sprich der Dezember 1958. Mir erscheint es allerdings sinniger, auf ein Datum zu verzichten und damit zu leben, dass die Herausbildung des Clarenbachwerks ein sukzessiver Prozess nach

Das Paul-Schneider-Haus (1956/57) gilt gemeinhin als das erste Haus, das vom Clarenbachwerk allein verantwortet wurde.



Das Anne-Frank-Haus wurde nur zwei Jahre nach dem gegenüberliegenden Paul-Schneider-Haus eröffnet und beheimatete anfänglich berufstätige Mütter. Hier zeigte sich schon, Heinrich Püschel nahm keine Rücksicht auf überkommene, gesellschaftliche Tabus, sondern half den damals sogenannten „gefallenen Mädchen“. Das Farbfoto unten zeigt das Anne Frank Haus in den 1970er-Jahren, wo es bereits zum Altenheim umgewidmet worden war.

dem Ende des 2. Weltkriegs war. Dafür spricht unter anderem, dass laut Pfarrer Hans Siepmann die „gewiss nicht leichte“ Vermögensauseinandersetzung zwischen Clarenbachwerk und Clarenbach-Gemeinde erst kurz vor der Beurlaubung von Heinrich Püschel

im Oktober 1965 in einem „kurzen Gespräch“ vorgenommen wurde – womit die formal-rechtliche Unabhängigkeit des Clarenbachwerks erst weit nach dem Eintrag ins Vereinsregister besiegelt worden wäre.

In den Unterlagen finden sich Zeitungsausschnitte, in dem vom 20-jährigen Jubiläum des Clarenbachwerks am 1. Oktober 1971 – zufällig auch der 60. Geburtstag von Heinrich Püschel – berichtet wird. Das heißt, unabhängig von einem belegbaren Datum markierte für Heinrich Püschel und das Clarenbachwerk die Inbetriebnahme des Clarenbachstifts den Anfang auch des Werkes. Einmal mehr zeigt sich, dass das Clarenbachwerk zunächst eine Tochter der Gemeinde war, die sich mit jedem Neubau mehr von der Cla-

renbach-Gemeinde ablöste und verselbstständigte. Insofern ließen sich verschiedene Daten anführen, die in diesem Prozess als Wegmarkierungen der Verselbstständigung anzusehen sind – aber nicht ein einziges, definitives.

Heinrich Püschel, der charismatische Gründer des Clarenbachwerks

„Soziale Arbeit ist nur sinnvoll, wenn sie auf die unmittelbaren Gegebenheiten der eigenen Zeit bezogen ist. Man kann sich soziale Aufgaben nicht wünschen. Wer die Zeichen der Zeit nicht erkennt, ist ungeeignet, anderen Menschen in der richtigen Art und Weise zu helfen.“ Heinrich Püschel

Das Clarenbachwerk ist nicht denkbar ohne seinen Gründer Heinrich Püschel, der das Werk zudem bis zu seinem frühen Tod 1981 entscheidend geprägt hat.

Heinrich Püschel wurde am 1. Oktober 1911 geboren. Die Frage, woher er stamme, beantwortete er folgendermaßen: „Wenn man in Bonn geboren ist, der Vater aus Schlesien und die Mutter aus Hannover kommt, und wenn man dann in Köln aufgewachsen ist, was ist er dann?“ In Lindenthal zu Schule gegangen, studierte er zunächst Philologie, sattelte aber um und studierte Theologie. Ausschlaggebend wurde sein Studium in Marburg, wo er den im Ausland hochangesehenen, in Deutschland fast überall misachteten Professor Georg Wünsch, Lehrstuhl für Ethik und Sozialethik, kennenlernte. Püschel fühlte sich zu Wünsch hingezogen, saß mehrere Se-



Heinrich Püschel
1961

mester in der sozialetischen Arbeitsgemeinschaft und betätigte sich in der sozialistischen Studentenschaft, war 1933 sogar deren Vorsitzender. Sozialethik war seinerzeit an den Universitäten kaum vertreten, es war Beschäftigung für „Außenseiter“ und sie setzte auf die Tat und nicht primär auf das Wort. Prof. Wünsch stellte in seiner Schrift „Der Mensch im modernen Materialismus als Aufgabe christlicher Verkündigung“ heraus, dass Verkündigung die Wahrheit, wie sie der säkularisierte Mensch sucht und versteht, auch und gerade die Wahrheit des Materialismus, ernstnehmen muss. Nicht Worte sind gefordert, sondern die Seel-



*Heinrich Püschel
1956 bei einer
Konfirmation
vor der Claren-
bach-Kirche*

sorge muss sich in solche materiellen Verhältnisse versetzen, die Selbstbeinnung überhaupt möglich macht. „Der Verkünder muss Materialist mit den Materialisten sein.“ Für Püschel bedeutete das, dass die Diakonie vor der Verkündigung rangiert, und das hat er in seiner späteren Tätigkeit für die Gemeinde und vor allem für das Clarenbachwerk beherzigt.

In Bonn beendete Püschel sein Studium. Seine erste berufliche Station absolvierte er als Vikar in Aachen. We-

*Heinrich Püschel
bei der Eröffnung
einer Pension in
Malzhagen (Nüm-
brecht), in der
Heimbewohner
für sie kostenlos
drei Wochen ur-
lauben konnten!*



gen des intensiven Einsatzes für Gestapo-Häftlinge und Juden im Aache-ner Gefängnis wurde der junge Pfarrer zu seinem eigenen Schutz nach Wetzlar versetzt. Die letzten fünf Kriegsjahre verbrachte er an der Front, dann in Gefangenschaft. 1946 kehrte er nach Köln zurück und beteiligte sich am Aufbau des Religionsunterrichts. Im Herbst 1948 wurde er Pfarrer in Braunsfeld als Nachfolger seines Konfirmators Carl Oesinghaus. In der Folgezeit zeigte sich, wie wenig Püschel, der nie Gemeindepfarrer werden wollte, ein herkömmlicher Pfarrer war. Aus der Situation des zerstörten Vorortes heraus strebte er eine völlige Neuschaffung der Gemeinde nach nicht unbedingt üblicher Art an. Dabei widmete er sich mehr und mehr der karikativen Aufgabe, der bis zu seinem Tod sein hauptsächliches Wirken galt. Püschel selbst erwähnte fortwährend, dass es wichtiger sei, Wohnraum und Hilfen für die Menschen nach dem 2. Weltkrieg zu organisieren als eine Kirche zu bauen, die nur für ein paar Stunden in der Woche gebraucht wird. Das ist fast ein Mantra, welches in einem Prospekt mündet, in dem er den Bau des Kirchenraums im Clarenbachhaus wörtlich als „Abfall“ seines sonstigen Engagements bezeichnet. Püschel, so viel ist sicher, war Außenseiter und gefiel sich in der Rolle des Außenseiters, hin und wieder meinte ich bei seinen Einlassungen Brechts Diktum



Foto links: Heinrich Püschel wird 1972 im Fronhof mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Foto rechts: Heinrich Püschel im Alltag, rechtes davon Wolfgang Klimecki und Ingrid Ikert.

herauszuhören, demnach das Fressen vor der Moral kommt.

Entsprechend baute Püschel nicht nur das von der Gemeinde ersehnte Gemeindezentrum neuer Art, sondern integrierte in den Gebäudekomplex neben dem Kirchensaal ein Altenheim und eine Kindertagesstätte. Anschließend baute er ständig weiter, selbst wenn der Träger bald nicht mehr die Gemeinde, sondern das von ihm gegründete Clarenbachwerk e.V. war. Nachdem es zunächst vor allem um Wohnraum in einer zerstörten Stadt ging, auch um Wohnraum für Spätaussiedler und heimatlose Ukrainer, rückte zunehmend die Altenarbeit in den Vordergrund. Das bedeutete einen regen Bau von Alten(pflege)heimen mit ständig steigender Platzzahl für Hilfsuchende. Wenn eine Aufgabe nicht mehr vordringlich war, wurden auch die Häuser umgewidmet, so schälte sich immer mehr das Altenheim und später das Altenpflegeheim als die Hauptaufgabe des Werks heraus. In den Ruhestand wechselte Püschel auch aufgrund seines schlechten Gesund-

heitszustandes im Oktober 1965. Das von ihm gegründete Clarenbachwerk und die sozialetischen Aufgaben ließ er sich aber nicht nehmen und machte die Betreuung von Alten zu seinem „Pionierdienst“. Entsprechend konstatierte der Kölner Stadt-Anzeiger, Püschel wurde „zum Arbeiten in den Ruhestand versetzt“.

Überblickt man einige Stationen des Lebens von Heinrich Püschel, drängt sich der Eindruck auf, dass Püschel von Anfang an vorhatte, sich mit dem Clarenbachwerk von der Kirchengemeinde unabhängig zu machen, hat das aber anfänglich eher geleugnet und gerne die Einheit betont. Dennoch zielte das starke Engagement für das Werk *auch* darauf ab, sich von der Kirche und ihrem starken Focus auf Verkündigung statt mildtätiger, lebenspraktischer Hilfen zu emanzipieren. Man könnte sogar mutmaßen, dieses Engagement sei antiklerikal gewesen, es finden sich bei Heinrich Püschel viele kritische Kommentare. Was seine Arbeit für das Clarenbachwerk angeht, bemängelte er oft, dass er keine finan-



1986 wird das größte Haus des Clarenbachwerks nach Heinrich Püschel benannt. Der damalige Geschäftsführer des Werks, Hans Erich Körner (links), und OB Norbert Burger enthüllen den Namenszug.

ziellen Hilfen von der Kirche erhalten habe, aber starke Unterstützung durch die Politik. Püschel scheint sich im Laufe seines Lebens von der evangelischen Kirche entfernt zu haben und hat die Geschäftsführung im Clarenbachwerk jedenfalls für wichtiger gehalten. Dazu würde passen, dass Heinrich Püschel der einzige gewesen sein soll (hier gibt es viele Konjunktive!), der bei der Abstimmung über den Dachverband des Clarenbachwerks für die freie Wohlfahrtspflege votiert haben soll, während sich alle anderen für die Diakonie entschieden haben.

Enge Kollegen und Mitarbeitende erwähn(t)en bei aller Hochachtung für Heinrich Püschel, die immer betont wird, seine ständigen Alleingänge bzw. sein Bestreben, alles allein entscheiden zu wollen. Auch eine mangelhafte Trennung von Privat und Beruf und ein eher paternalistisches Verhältnis zu seinen Mitarbeitern bzw. Kollegen („püschelzentrierte Personalführung“) hätten für Verdruss gesorgt. Allerdings gehörten diese „Menschlichkeiten Püschels“ (Pfarrer Hans Siepmann) nicht nur zu den Ärgernissen, sondern zeich-

neten die Persönlichkeit Püschels auch positiv aus. Unstrittig ist sein Verdienst um die Altenhilfe und die umfangreiche Bautätigkeit, die Püschel angestoßen und betrieben hat, er hat annähernd 1.000 Plätze für hilfsbedürftige Menschen im Nachkriegs-Köln geschaffen. 1970 mutmaßte Püschel, dass man ihn und seine Mitstreiter bei den vielen Widerständen bei solchen Bauprojekten „rundweg als Narren bezeichnen“ könne. Zu kurz kam im ausgefüllten Berufsleben Püschels sein großes künstlerisches Interesse, als Sohn eines Musikers lag ihm die Musik besonders am Herzen.

Enden soll dieser kurze Abriss des Lebens des Gründers des Clarenbachwerks mit der Würdigung Püschels durch Rudolf Schulz, ehemaliger Gemeindepfarrer der Clarenbachgemeinde: „Heinrich Püschel war ein ungemain origineller, zugleich aber ein aufregend unbequemer Prediger.“ Ihm war die Diakonie immer wichtiger als das Pfarramt und die Verkündigung. Am Scheideweg zwischen Diakonie und Pfarramt entschied er sich für sein diakonisches Lebenswerk, das sich, auch wenn es aus der evangelischen Gemeinde Braunsfeld entstanden war, verselbstständigt hatte. Dass er keinem Pfarrerklichee entsprach, hat ihm die Arbeit nicht immer leicht gemacht: „Die Kirche bedarf auch der Unbequemen“ (R. Schulz).

Die Kirchenfenster in der Clarenbachkirche und die Bedeutung der dargestellten Märtyrer für die Clarenbachgemeinde und das Clarenbachwerk



Blick in den Kirchenraum mit drei der fünf Fenster in ca. fünf Metern Höhe.

Die Clarenbach-Kirchengemeinde Köln-Braunsfeld ist genauso wie das aus ihr entstandene Clarenbachwerk nach dem Märtyrer Adolf Clarenbach benannt. Clarenbach, der in Köln auch als Name einer Straße und eines Kanals auftaucht, dürfte nur wenigen ein Begriff sein, dabei ist sein Name untrennbar mit Köln, wo er hingerichtet wurde, verbunden. Er wurde kurz vor Ende des 15. Jahrhunderts im Bergischen Land geboren und studierte ab 1514 an der damals berühmtesten deutschen Universität, der zu Köln. Er war, auch wenn er kein Theologe war (eher Philologe), kurze Zeit als Diakon in Meldorf tätig, als Nachfolger Heinrich von Zütphens, der dort 1524 als einer der ersten Märtyrer der Re-

formation verbrannt worden war.

Die Hoffnung, die Clarenbach mit der Wiederentdeckung und reformatorischen Auslegung der Schrift verband, war die Hoffnung auf eine brüderliche Kirche, in der keiner Macht über den anderen ausübt. Schon bald nach Antritt des theologischen Amtes wurde Adolf Clarenbach für vogelfrei erklärt, unter anderem, weil er eine evangelische Gemeinde um sich sammelte und sich offen zu den Lehren Martin Luthers bekannte. Als er seinen Freund und Glaubensgenossen Johann Kloppeis nach Köln vor das geistliche Gericht begleitete, wurde Clarenbach am 3. April 1528 selbst gefangengesetzt. Während Kloppeis die Flucht gelang, wurde Clarenbach nach andert-

CLARENBACHWERK KÖLN

halbjähriger Gefangenschaft zusammen mit einem anderen Glaubensgenossen, dem „Gotteslästerer“ Peter v. Fliesteden, der bereits von grausamen Folterungen gezeichnet war, am 28. September 1529 auf der Hinrichtungsstätte südlich des heutigen Melaten-Friedhofs verbrannt. Vorausgegangen war ein längeres Ringen um den Hinrichtungsbeschluss, die Stimmung der Kölner Bürger, die auf Flugblättern die Freilassung Clarenbachs forderten, ließ die Geistlichkeit zögern. Dass nach Monaten der Hinrichtungsbeschluss gefasst wurde, hatte seine Ursache wohl auch in einer Seuche, die wie eine Flutwelle über Europa zog und zahlreiche Todesopfer auch in Köln forderte. Das war die Stunde der Inquisition: sie interpretierte die Seuche als Strafe

Gottes dafür, dass Köln so viele „Ketzer“ in ihren Mauern dulden würde. Unter großer Beteiligung und weiterem, stillen Protest der Kölner Bevölkerung wurden Peter von Fliesteden und Adolf Clarenbach auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Bedenkt man diese Geschichte der beiden frühen Märtyrer der Reformation, kann man es nur als konsequent ansehen, dass sich die nach dem Ende des 2. Weltkriegs neugegründete evangelische Gemeinde in Braunsfeld nach Adolf Clarenbach benannt hat. Ebenso wurde das erste große Haus der Gemeinde (und des gerade entstehenden Clarenbachwerks), welches auch ein Altenheim umfasste (das heutige Clarenbachstift) nach Adolf Clarenbach benannt. Das zweite Haus gegenüber

*Hier die fünf
Glasfenster in
Einzelansicht:
Adolf Clarenbach,
Paul Schneider,
Stephanus,
Michael Servet,
Peter von
Fliesteden (l-r)*



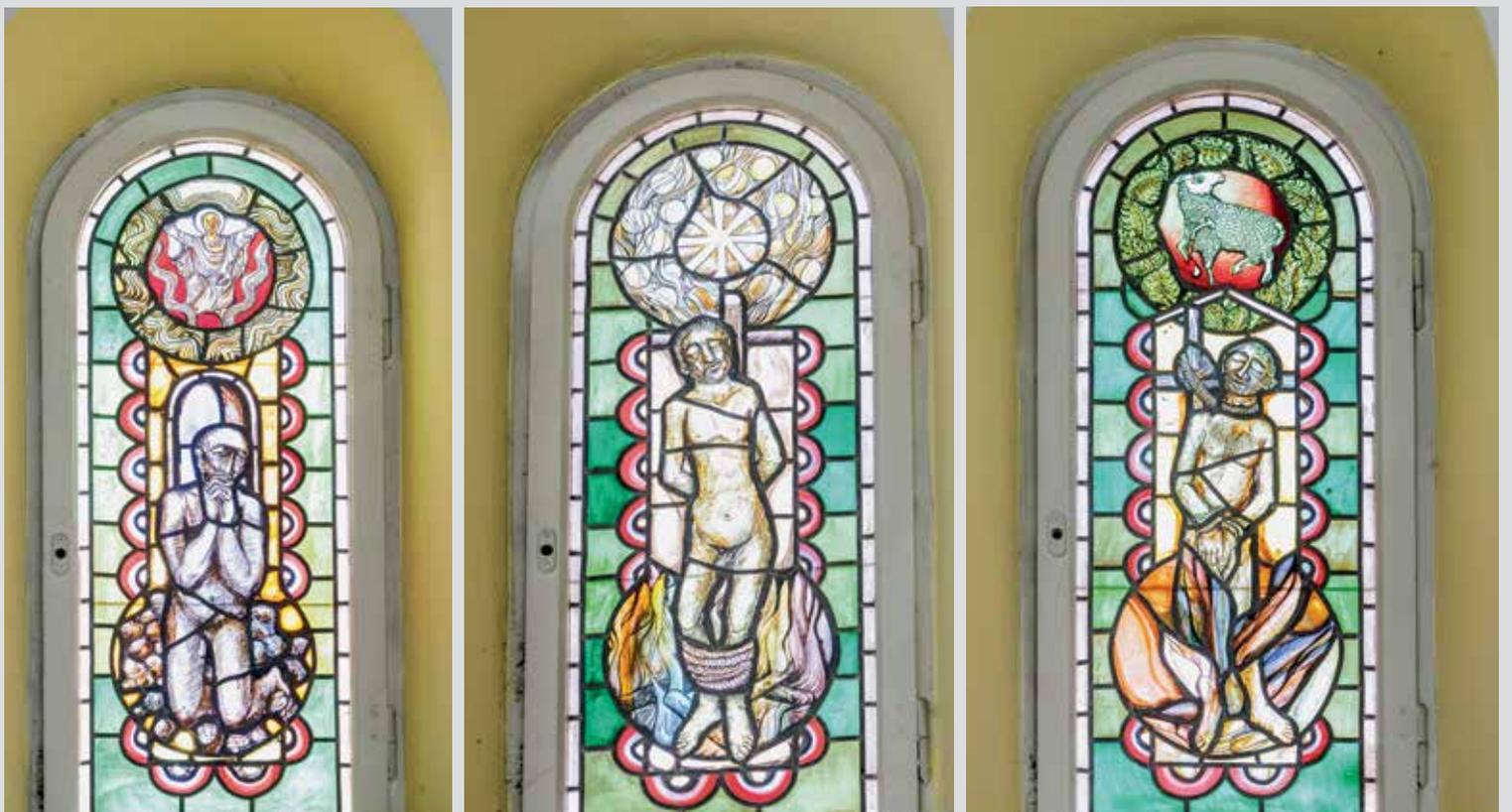
CLARENBACHWERK KÖLN

dem Clarenbachhaus – wie der Komplex aus Clarenbachstift, Kirchsaal, Gemeindehaus und Kindergarten ursprünglich hieß – wurde nach Peter von Fliesteden benannt und war zunächst ein Wohnheim für junge Mädchen, die sich in Ausbildung befanden (zwischenzeitlich war das Fliesteden-Haus übrigens an das Clarenbachstift angegliedert, heute trägt es nach seinem Neubau 2021 wieder den Namen Peter von Fliesteden und beherbergt u.a. das Gemeindehaus und eine Tagespflegeeinrichtung).

Ausgehend vom Märtyrergedanken war auch die Clarenbachkirche anfänglich in nur zwei Farben gehalten: „Weiß als die Farbe des Lichtes und der Helligkeit im Kontrast zu dunkelrot, symbolisch zu sehen als Märtyrerfar-

be“ (Gemeindebrief 1976 der Clarenbachgemeinde). Inzwischen ist nicht nur eine weitere Farbe hinzugekommen, sondern auch fünf besondere Kirchenfenster, die ebenfalls an Märtyrer erinnern. Die Geschichte dieser Fenster und der dort Abgebildeten, die alle für ihren Glauben starben, verdeutlicht dabei ein weiteres Stück der Geschichte des Clarenbachwerks und der Entstehung des Werks aus der Clarenbach-Kirchengemeinde.

Die Initiative ging dabei von Pfarrer Hans Siepman aus, der nach seinem Theologiestudium, das er als Arbeiterkind durch seinen ersten Beruf als Bergmann selbst finanzieren musste, 1963 die Pfarrstelle des neugebildeten Pfarrbezirks Müngersdorf übernommen hatte. 1977 wechselte er in eine



Die vier Glasfenster in der Kapelle des Haus Andreas.



eigens für den Arbeitsbereich Diakonie gegründete Funktionspfarrstelle. Bis zu seinem Ausscheiden aus dem pfarramtlichen Dienst war er Seelsorger für Bewohner und Mitarbeiter der zahlreichen Altenheime in Braunsfeld und Müngersdorf. Zugleich war er bis 2000 Geschäftsführer des Gemeinnützigen Sozialwerks und damit auch Leiter des Clarenbachstifts und einer Altentagesstätte. Deshalb ist sein Wirken eng mit dem Clarenbachwerk verbunden und er sorgte auch für die weitgehend friedliche Trennung zwischen Gemeinde und Werk, die bekanntlich lange eine Einheit bildeten.

Hans Siepmann, dem die Artikel über die Geschichte des Clarenbachwerks viele Hinweise, Hintergrundinformationen, Einschätzungen und Geschichten verdanken, hatte viele Berührungspunkte zu Heinrich Püschel: Beide gehörten zum Sozialistischen Deutschen Studentenbund, beide haben (zu unterschiedlichen Zeiten) in Marburg studiert und durch Prof. Wünsch die Sozial-Ethik kennengelernt. Beide leiteten daraus den Vorrang der Tat vor dem Reden, der Diakonie vor der Verkündigung ab und blieben der Sozial-Ethik auch in ihrem Pfarramt treu. Hans Siepmann hat Heinrich Püschel auch weiter unterstützt, als dieser sich immer stärker aus der Gemeinde zurückzog und sich dem wachsenden Clarenbachwerk widmete.

Zurück zur den Märtyrer-Fenstern in der Clarenbach-Kirche: als eine weitere Renovierung in der Clarenbachkirche anstand, bemühte sich Hans Siepmann um eine Lösung. Zunächst wandte er sich an Gerhard Marcks, mit dem er lange bekannt war. Gerhard Marcks hat (nicht nur) in Köln, wo er von 1950 bis in die 1970er-Jahre lebte, eine Reihe von berühmten Werken wie die Plastik von Albertus Magnus vor der Kölner Universität hinterlassen. Gerhard Marcks sah sich allerdings nicht in der Lage, Entwürfe für die Fenster zu machen, da er bei Glasbildern keinerlei Erfahrung habe. Er stellte stattdessen den Kontakt zu dem wohl bekanntesten deutschen Glasmaler, Prof. Hans Gottfried von Stockhausen, her. Bekannt wurde der vor allem durch seine über 500 Kirchenfenster im In- und Ausland. Der erklärte sich direkt einverstanden, fünf Glasbilder für die Clarenbachkirche zu zeichnen, alle mit Motiven von Märtyrern. Dass die Glasbilder sehr gelungen sind, das zeigen die Abbildungen derselben. Aber auch die drei Fenster in der Kapelle im Haus Andreas zeigen das, ebenfalls von Prof. von Stockhausen

CLARENBACHWERK KÖLN



entworfen. Die Kosten von ca. 44.000 DM für die Glasbilder haben seinerzeit großzügige Spender aus der Gemeinde in Braunsfeld übernommen. Bevor ich auf die einzelnen Märtyrer eingehe, möchte ich auf eine weitere Ähnlichkeit von Heinrich Püschel und Hans Siepmann zu sprechen kommen.

Beide haben die Erinnerung an die Märtyrer, die von ihrem Glauben an Christus Zeugnis (Altgriechisch: *mártys*) ablegten und dafür mit ihrem Leben bezahlten, wachgehalten. Und sie haben nicht nur dadurch bewiesen, dass sie immer auch von Außenseitern angezogen waren, von Persönlichkeiten, die nicht einfach waren und die auch mal gegen den Stachel löckten. Und beide waren selbst auch nicht immer bequem für ihre Umwelt, nicht einmal für ihre eigene Kirche. Hans Siepmann unterstrich das, indem er mit Michel Servet (Michael Servetus), ein spanischer Arzt, humanistischer Gelehrter und antitrinitarischer Theologe des 16. Jahrhunderts, einen Märtyrer für eines der Kirchenfenster auswählte, der als Protestant von anderen Protestanten, sprich von den eigenen Leuten (z. B. Calvin) wegen Glaubens-

fragen hingerichtet wurde. Erst mit einigem Abstand wurde Michel Servet später zum Vorbild für eine Theorie der grundsätzlichen religiösen Toleranz, die sich im Zuge der Aufklärung in Europa durchsetzen sollte und nicht mehr auf wortwörtliche Wahrheit – Dogmen – bestand. Heinrich Püschel hat seinerseits für die Namen der Einrichtungen des Clarenbachwerks auf Märtyrer zurückgegriffen, auch solche „modernen“ wie Martin Luther King, Paul Schneider und Anne Frank. Die Namenspatrone Stephanus, Andreas und Paulus waren auch Märtyrer.

Neben Michel Servet zeigen die fünf Kirchenfenster noch Stephanus, Paul Schneider und natürlich Adolf Clarenbach und Peter von Fliesteden. Christenverfolgungen sind fast so alt wie die Gemeinde selbst. Wiederholt versuchte die römische Staatsmacht, das Christentum auszulöschen. Doch ausgerechnet ihre „Blutzeugen“ bahnten der neuen Religion den Weg. Wenige Jahre nach Jesu Tod am Kreuz geriet Stephanus, ein Anführer der jungen christlichen Gemeinde Jerusalems, in die Kritik. Weil er die Anwesenheit Gottes im Tempel leugnete, wurde er hingerichtet. Mit der Steinigung Stephanus', an der sich Saulus, der spätere Apostel Paulus, besonders eifrig beteiligte, begann eine lange Reihe christlicher Märtyrer; auch Paulus wurde schließlich hingerichtet. Zehntausende Menschen sollten folgen, bis Kaiser Kon-

stantin 313 das Christentum von allen Verfolgungen befreite und zur „erlaubten Religion“ erhob.

Dass sich in der Verfolgung der Christen der uralte und immer neue Sündenbockmechanismus zu erkennen gibt, sei kurz erwähnt. Immer wenn es große Katastrophen gab, wenn Hungersnöte, Seuchen, Pest oder Vulkanausbrüche auftraten, hieß es: „Die Christen vor die Löwen.“ Später wurden vor allem Frauen (und Juden) zu Sündenböcken gemacht (paradoxiertweise auch von der christlichen Inquisition), als Hexen tituliert und verbrannt, weil sie als naturnäher galten und deshalb bei der Wiederkehr der unbeherrschbaren Natur in Form von Krankheiten und Wetterkatastrophen verantwortlich gemacht wurden. Die Sündenbockfigur verweist dabei auf die messianische Figur: Jesus ist auch deshalb Befreier, weil er den Sündenbockmechanismus entlarvte und das letzte Menschenopfer sein wollte.

Vielleicht gelingt es mit dem Verweis auf die Glasbilder in der Clarenbach-Kirche und mit dem Nachdruck von Hans Siepman, den – leider – immer noch wichtigen Vorbildcharakter der durch Verfolgung zu Tode gekommenen Märtyrer zu verdeutlichen. Viele Heutige halten das Martyrium für etwas Altes und Veraltetes. Dabei erleben wir gerade, wie sogar in den USA Demokratie, Kunst, Wissenschaft,

Menschenrechte, Menschenwürde und Recht und Gesetz verspottet und massiv angegriffen werden und die wenigen Menschen, die dagegen protestieren, verfolgt werden. Natürlich sind die Zeiten noch nicht derart schlecht, dass uns nur mehr Märtyrer helfen könnten, aber mehr Zivilcourage wünschte man sich doch, auch von europäischen Regierungen. Deshalb ist es alles andere als „veraltet“, an Menschen zu erinnern, die sich beherzt gegen Lügen, Macht, Unterdrückung und Diskriminierung gewendet haben. Damit haben sie auch das Christentum geprägt, die wohl als einzige monotheistische Religion jeglicher Gewalt abgeschworen hat und die gelebte Liebe ins Zentrum ihres Evangeliums stellt.

Auch die Glasbilder an und für sich haben jede Aufmerksamkeit verdient und sind Beispiele für besonders gelungene, religiöse Kunst. Meines Wissens hat das Christentum die Kunst meistens gefördert, sogar solche, die nicht religiös ist (wie zum Beispiel das Richter-Fenster im Dom) und deshalb sind viele christlichen Kirchen bedeutende Zeugnisse auch der Kunstgeschichte. Dagegen haben andere Religionen Kunst oftmals als Götzenbilder verstanden, abgelehnt und bekämpft. Hans Siepman empfiehlt, das zum Schluss, besonders die „wohl schönste“ Glasmalerei in der Clarenbach-Kirche, die Paul Schneider zeigt.

Clarenbachwerk: diakonische Einrichtung oder freier Träger im Dachverband der Diakonie?

Mit Blick auf das Leben und Wirken von Heinrich Püschel lässt sich die Sonderstellung eventuell besser verstehen, die das Clarenbachwerk e.V. als freier Träger innerhalb des Dachverbandes der Diakonie einnimmt. Als Clarenbachwerk hat sich der Verein in den 1950-er Jahren sukzessive von der Clarenbachgemeinde Köln, dem es entstammt und dessen Kind es ist, gelöst und verselbstständigt. Da das Werk nicht mehr zur evangelischen Kirche gehörte, war es auch nicht „automatisch“ Mitglied in der Diakonie der evangelischen Kirche Deutschlands. Allerdings wurde in einer Vorstandssitzung beschlossen (Datum unbekannt), dass das Clarenbachwerk Köln sich der Diakonie Deutschlands als Mitglied anschließt, ohne selbst eine diakonische Einrichtung zu sein.

Logischer wäre genau genommen der Anschluss an den Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, den Verband freier gemeinnütziger Träger, gewesen. Doch die Entscheidung für die Diakonie fiel offenbar im Bewusstsein der Herkunft des Clarenbachwerks aus der gleichnamigen Gemeinde. So

kam die hin und wieder umstrittene Konstellation zustande, dass das Clarenbachwerk das einzige Mitglied in der Diakonie der evangelischen Kirche Deutschlands ist, das selbst nicht evangelisch ist. Das hat Auswirkungen auf das Tarifrecht und vieles andere mehr. Nach wie vor wird im Clarenbachwerk darüber diskutiert, ob es nicht sinnvoll sein könnte, diese Konstruktion oder Konstellation aufzulösen, indem das Werk eine diakonische Einrichtung im engeren Sinne würde. Mit Blick auf Püschel könnte man allerdings schlussfolgern, dass diese Distanz zu den eigenen Wurzeln zur Unabhängigkeit des Werks dazu gehört, und gleichzeitig werden mit der Zugehörigkeit zur Diakonie als Dachverband die Wurzeln des Werks nicht verleugnet, zu dem das Menschenbild der christlichen Kirchen genauso gehört wie die säkulare, universalistische Auffassung der Menschenrechte seit der Philosophie der Aufklärung.

So sahen die Häuser des Werks in Müngersdorf in den frühen 1970-er Jahren aus: oben links das Haus-Martin-Luther King („dahinter“ steht heute das Heinrich-Püschel-Haus), links unten das Haus-Andreas und rechts die beiden Häuser Stephanus und Paulus, noch deutlich schlanker (die Grundrissgröße spielte bei Genehmigungen eine Rolle).



Parallelität der Entwicklung des Clarenbachwerks und der Sozialen Arbeit für alte Menschen nach 1945

Besonders interessant, bemerkenswert und bedenkenswert erschien mir während des Durcharbeitens der Dokumentation, dass Entwicklungen im Clarenbachwerk mit gesellschaftlichen Entwicklungen in der Nachkriegszeit der Bundesrepublik korrespondieren, bzw. parallel verlaufen sind. Dazu zählt insbesondere der massive Bedeutungsverlust der (Klein-)Familien und die eklatante Zunahme an alten und später sogar hochaltem Menschen (aufgrund von Fortschritten in der Medizin, Hygiene und Ernährung). Das hat beides eine staatliche Altenarbeit erst *nötig und möglich* gemacht. Besonders prägend war die Verlagerung der Verantwortung für die alten Menschen (bzw. für Menschen mit Unterstützungs- oder Pflegebedarf): war da über Jahrhunderte die Familie verantwortlich, so wurde nach dem 2.

Weltkrieg die gesamtgesellschaftliche Verantwortung betont. Das erst hat entsprechende Einrichtungen wie Altenheime und Altenpflegeheime hervorgebracht. Speziell die Entwicklung einer Heimkultur, auch ein sich entwickelndes System der Altenarbeit und seiner Finanzierung verläuft mit der Entwicklung des Clarenbachwerks parallel und hat an vielen Stellen seine Spuren hinterlassen. So z.B. lässt sich die zunehmende Segmentierung von Angeboten je nach Unterstützung- und Pflegebedarf an den Neubauten des Clarenbachwerks nachvollziehen.

Und schließlich war die Verantwortungsverlagerung keinesfalls unumstritten und ist es auch heute noch nicht. Bei der Eröffnung der größten Pflegeeinrichtung des Clarenbachwerks, dem Heinrich Püschel Haus, forderte Katharina Focke, seinerzeit Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit, die Wiederbelegung der Familienbeziehungen.

Für die professionelle Sozialarbeit und besonders für die professionelle Altenarbeit bedeutete das, dass sie Tätigkeiten übernahm, die wie Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe üblicherweise gerade nicht gegen Geld zu erwerben sind, und die vorher unentgeltlich von der Familie geleistet wurden. Wenn man sich daran gewöhnt hat, dass Geld als bloßes Mittel in der Lage ist, dem Besitzer alle Wünsche zu

Blick in die erste Bäderabteilung des Werks im Johannerhof Heimersdorf. Die Tradition wurde später im Heinrich Püschel Haus und im Frida Kahlo Haus mit seinem Therapiebad fortgesetzt.





Fotos einiger Einrichtungen des Werks: die beiden Fotos oben zeigen das Johanniterhaus in Heimersdorf, welches vom Clarenbachwerk von 1965 bis in die 1990er-Jahre betriebsgeführt wurde. Darunter links die Kapelle des Haus-Andreas und im Hintergrund das Paulus. Mitte rechts der Platz vor dem Heinrich-Püschel-Haus, darunter links das Altenheim Sülz auf dem Gelände des Kinderheims, welches vom Clarenbachwerk mehrere Jahrzehnte geführt wurde, daneben die Pension in Malzmagen, die als Erholungsstätte für Heimbewohner diente. Das Foto unten links zeigt die von den ukrainischen Bewohnern gestaltete Kapelle im Haus-Andreas.



*Speiseraum
und Küche im
(alten) Paul-
Schneider-
Haus*



erfüllen, so wird doch immer eine Ausnahme erwähnt: für Geld aber erhält man keine Freundschaft, keine menschliche Nähe und Wärme, keine Mitmenschlichkeit. Idealismus und Materialismus kann man in diesem Fall nicht vereinen, insofern gerät man leicht in ein unmoralisches, mindestens zwiespältiges Fahrwasser, wenn man Werte, die zum unveräußerlichen Bestand der Persönlichkeit zählen und die sich den marktwirtschaftlichen Tauschverhältnissen entziehen, gegen Geld feilbietet wie das Altenheime tun. Natürlich ist die professionelle Sozialarbeit nicht unmoralisch, vor allem nicht, wenn sie gemeinnützig organisiert ist, aber es

bedarf eines ganz anders gearteten Verständnisses von Hilfe und Unterstützung, von Reflektion des Hilfshandelns und deren Motivation. Übernimmt man das Familienparadigma, landet man fast zwangsläufig beim Duzen, bei Sympathie und Antipathie, die die Betreuung leitet, bei gut gemeint statt gut gemacht, beim ständigen Insistieren auf eigenen Vorstellungen, bei Bevormundung, Übergriffigkeit, Abwertung und potenziell Gewalt. Auch ein unreflektiertes Mitleid führt zu schiefen Betreuungsverhältnissen, da es grundsätzlich ein Hierarchieverhältnis zwischen dem Mitleid-Empfindenden und dem Objekt des Mitleids gibt – vom Helfersyndrom und dem Umschlagen von Mitleid in Aggression ist dabei noch gar keine Rede.

Diesbezüglich hat erst in den 1970-er Jahren ein Prozess der Erneuerung eingesetzt, der im Clarenbachwerk von der nächsten Generation der Verantwortlichen, zum Beispiel von Monika Zöllner-Scheuch, befördert worden ist. Es hat eine ganze Weile gedauert, bis alte Hüte und Zöpfe fielen und der Weg für reflektierte Be-



Wie ich erst durch das Archiv erfuhr, stammen viele der hier gezeigten s/w-Fotos von Walter Dick, einem angesehenen Fotografen des Nachkriegs-Köln. Besonders in Erinnerung blieb Walter Dick, weil er nach dem 2. Weltkrieg das zerstörte Köln in unzähligen Fotos dokumentierte, daneben aber auch viele Fotos der Kölner, ihres Alltags und ihres Wiederaufbauwillens hinterließ. Die Fotos auf diesen Seiten hat Walter Dick für das Clarenbachwerk ausgeführt.

CLARENBACHWERK KÖLN

treuungskonzepte frei war – besonders, was die Umgangsformen mit Menschen mit Demenz angeht, aber auch, dass zur Altenarbeit neben der Pflege auch die soziale Betreuung und Aktivierung gehört.

Dennoch gibt es bis heute (mehr als nur) Reste einer verdinglichenden Sozialarbeit: Wie die modernen Gesellschaften im Rahmen einer marktwirtschaftlich bestimmten Ethik den Wert des Menschen vor allem nach seiner Brauchbarkeit bemessen, so sind auch im stationären Betreuungsalltag vielfältige Mechanismen der *Verdinglichung* und *Entwertung* beobachtbar. Das ist ein Aspekt, der wegen seiner Inkompatibilität mit dem Selbstverständnis als gute Helfer, als hilfreiche Therapeuten gern verdrängt wird – und er ist ein Schlüssel für das widersprüchliche Wirken der helfenden Berufe zwischen Hilfe und sozialer Kontrolle, zwischen Heilen und Schädigen. Auch heute noch bestimmen Zwang und Gewalt, Verlust an Autonomie und Menschlichkeit das Erleben von Betroffenen. Auch heute noch bedarf es entsprechend ständiger Selbstreflexion der Helfenden und der Arbeit an nicht verdinglichenden Betreuungskonzepten und deren Umsetzung.





Bilder aus dem Alltag: links ein Balkon im Fliesen-Haus; in der Mitte: Garten des Johanniterhaus; rechts: in der Feriension Malzha-
gen

Ein früher Pflegeskandal

Ein kleiner „Pflegeskandal“ gab es auch bereits Anfang 1970, in dem das Clarenbachwerk im Mittelpunkt stand. Allerdings ging es da fast ausschließlich um die Kosten für die Unterbringung und nur am Rande um die Qualität der stationären Arbeit. Die rückte erst in den folgenden Jahrzehnten immer mehr in den Mittelpunkt und war gleichermaßen ein Angriff auf die stationäre Altenarbeit und die Angehörigen, deren Familien sich aus der Sorge um ihre ältesten und schwächsten Mitglieder verabschiedet hätten. Doch zum „Fall“ selbst: In den 1960-er Jahren tauchen erste Beschwerden eines drohenden Pflegenotstands in der Lokalpresse Kölns auf. Unter anderem im Kontext um den gesetzlichen Schutz der beruflichen Ausübung der Krankenpflege wurde gemutmaßt, dass ein Verbot der krankenschwacher Tätigkeit für nicht ausgebildete katastrophale Folgen für die Versorgung alter Menschen haben würde. Zu dieser Zeit sah das System

der stationären Altenarbeit vor: die Altenwohnung als erste Stufe (Kosten zwischen 40 und 130 DM pro Monat), das Altenheim, welches für Verpflegung, Wäsche etc. sorgt (Kosten zwischen 10 und 14 DM pro Tag) und das Altenpflegeheim für echte Pflegefälle. Die vierte Stufe wäre das Altenkrankenhaus, welches bei chronisch alterskranken Menschen mit besonderem Pflegebedarf geplant wurde, auch als Entlastung von Akut-Krankenhäusern. Dazu zählte in Köln das „Altenkranken- und Pflegeheim“, das spätere Heinrich Püschel Haus. Allerdings war das Konzept des Altenkrankenhauses schon bei Eröffnung desselben veraltet und wurde so nicht umgesetzt, letztlich wurden aus den Altenkrankenhäusern „normale“ Altenpflegeheime, erstmals mit einem Schwerpunkt Demenz.

Der Skandal beginnt mit einem Artikel im *Kölner Stadt-Anzeiger* im August 1970. Jeder dritte Bewohner eines Alten(pflege)heims sei inzwischen auf Unterstützung „vom Amt“ angewiesen,

CLARENBACHWERK KÖLN

immer mehr Kölner würden auf diese Weise zu Sozialhilfeempfängern. Das ist, so der Stadt-Anzeiger, besonders in den „teuersten Heimen Kölns“ zu beobachten, den Häusern des Clarenbachwerks! Dort sind innerhalb von acht Monaten die Preise um 30 Prozent erhöht worden. Das heißt: Witwen „zittern“, ein zusätzliches „Glas Apfelkraut“ ist nicht mehr drin, eine „Oma, die ihrem Enkel nicht mal mehr eine Mark für Süßigkeiten in die Hand drücken kann, die kommt sich überflüssig vor“.

Pfarrer Püschel teilt mit, dass das Werk nicht unkorrekt abrechne, es habe im vergangenen Jahr sogar einen sechsstelligen Verlust gemacht: „Wir sind mit unseren Kräften am Ende. Wir stehen vor der Wahl, entweder unsere Heime zu schließen oder die Preise in einem solchen Ausmaß heraufzusetzen, dass jeder empfindlich davon getroffen ist.“

Jetzt geht es Schlag auf Schlag, nicht nur im *KStA*. Da wird Püschel für seine Aussage in einem Brief, „Millionär müsste man sein“, höhnisch kritisiert, ebenso der Slogan auf den Briefköpfen des Werks, „Freude für alte Menschen“. Das Clarenbachwerk tanze jedenfalls aus der Reihe, wie ein Vergleich insbesondere mit den Riehler Heimstätten zeigen sollte. In einer

*Fotos von oben nach unten:
Einzelzimmer schon in
der 1950er-Jahren, Auf-
enthaltsraum; Skatrunde
im Paul Schneider Haus;
Herrenhaus des Fronhofs in
Worringen*

ersten Erwidierung von Püschel, auch im *Stadt-Anzeiger*, macht er geltend, dass seine Wirtschaftsprüfer bestätigt hätten, sie fänden nichts, was falsch laufe. Es wäre ein widerliches Gefühl, alte Leute zu Sozialhilfeempfängern zu „machen“ und überhaupt würden die Preise von der Pflegesatzkommission des Landschaftsverbandes genehmigt und nicht etwa willkürlich festgesetzt. Vielleicht sind die Abschreibungen zu hoch, vielleicht zu viel Personal, um die Menschen anständig zu versorgen, vielleicht zu wenig mildtätige, katholische Nonnen, all das führt Püschel ins Feld. Die Kritik an den „Superpreisen“ bleibt. Es folgen Preisvergleiche: So kostet ein Platz in Riehl 465 DM im Monat, im Paul-Schneider-Haus zahlt man 590 DM.

Befragungen der ‚Heiminsassen‘ durch



Spätestens ab den 1970er-Jahren wurden nicht nur die Fotos bunt: Das gemeinsame Feiern von Bewohnenden und Mitarbeitenden wird immer wichtiger (man kann z.B. Jens Spitzer erkennen), man erkennt das alte Haus-Andreas (Rückseite), das Altenzentrum-Decksein, die Grundsteinlegung fürs Frida-Kahlo-Haus und zwei ehemalige Geschäftsführerinnen des Werks (u. die frühverstorbene Hella Welter Girkes).

die Lokalpresse zeigen, die Klagen über das „Schreckgespenst Pflegesatzerhöhung“ sind unüberhörbar und zusätzlich wird die Qualität der Betreuung bemängelt, abends gäbe es nur Fleischwurst, an Wochenenden erhielt man das Abendessen um 14 Uhr ausgehändigt, und als Sozialhilfeempfänger bliebe nur 40 DM Taschengeld.

Die Vorwürfe der „astronomischen Zuschläge des christlichen Clarenbachwerks“ werden erneuert. Püschel antwortet in Briefen an seine Mitarbeiter, später auch an die Pensionäre. Dann stößt er bei Nachforschungen auf folgende „Wettbewerbsverzerrung“: die städtischen Altenheime erhielten einen jährlichen Zuschuss von 7,5 Millionen DM, nur so wären die niedrigen Pflegesätze für die Riehler Heimstätten kostendeckend. Püschel rechnet nach: wenn man den Zuschuss der Stadt Köln auf die monatlichen Pflegesätze der Riehler Heimstätten umlegte, dann wären die Häuser der Stadt Köln sogar teurer, bei „Halbpflege“ wären es 930,- DM zu 860,- DM im Clarenbachwerk. Entsprechend gälte es, den falschen Preisvergleich zu korrigieren. Den Vorwurf der Fleischwurstlastigkeit kontert Püschel mit der Veröffentlichung der Speisepläne. Es gelte sich zu vergewärtigen, dass „Altwerden so viel Geld kostet“ und der Skandal des späten Rutschens in die Sozialhilfe müsse beseitigt werden. (1970 stellt Püschel seinen „Püschel-Plan“ vor, der auch

Politikern, Ministerien und Verbänden vorgelegt werden sollte. Demnach behielten alle Altenheimbewohner künftig mindestens 20 Prozent ihres Einkommens zu freier Verfügung, was das monatliche Taschengeld ablösen sollte. Bekleidungsbeihilfe und andere Sonderzahlungen aus der Sozialhilfe sollen dafür wegfallen. So könne man den Umstand mildern, dass jeder zweite Altenheimbewohner auf die Hilfe des Sozialamtes angewiesen ist. Ein rückblickend vernünftiger Plan, ist doch noch heute das Risiko groß, aufgrund von Pflegebedürftigkeit in die Sozialhilfe zu rutschen.)

Weitere Skandalisierungen folgen im *Kölner Stadt-Anzeiger*, die Rechnungen Püschels müssten bezweifelt werden, das Clarenbachwerk habe nur „angeblich“ Verluste gemacht, die Betten müssten gar selbstgemacht werden. In der *Kölnischen Rundschau* wird erwähnt, dass die Zuschüsse für die Riehler Heimstätten womöglich noch höher seien, weil solche des Landes hinzukämen. Dass die Rechnung von Püschel grundsätzlich stimmte, dürfte unstrittig sein, die Summe wurde dem veröffentlichten Haushaltsplan der Stadt entnommen. Auch einzelne Pensionäre wehrten sich, Püschel erreichten viele Dankschreiben von Heimbewohnern und Angehörigen (einer bemerkt, die allgemeine Teuerung sei auch nicht geringer als die der Heime).

Dr. Georg Salzberger





Veedelstrommler

Das Musikprojekt für Menschen mit Demenz präsentiert sich und lädt ein zum öffentlichen „Drum Circle Event“ im Oktober im Haus Andreas

„So leise, wie wenn Schnee fällt“ – oder auch ohrenbetäubend laut beim „Rumble“: So klingt es, wenn Jochen ten Hoewel seine „Veedelstrommler“ versammelt. Alle zwei Wochen begrüßt der Musiktherapeut eine Gruppe aus stationärer Pflege und Tagespflege, zum gemeinsamen Musizieren.

Das Besondere: Trotz ihrer Demenzerkrankung lassen die Teilnehmenden zusammen mit dem Projektleiter und unterstützt von Betreuungsassistenten vielfältige Rhythmen und Klänge entstehen. Das Projekt und das methodische Vorgehen befähigt jeden Einzelnen auch ohne Vorkenntnisse, mit ver-

schiedenen Rhythmus-Instrumenten beim Trommeln in der Gruppe mitzuwirken. Das sorgt für viel Spaß und Erfolgserlebnisse, auch im Kontakt mit den anderen.

Das Projekt „Veedelstrommler“ wird vom „Bundesmusikverband Chor und Orchester“ (BMCO) unterstützt. Mit dem Programm „Länger fit durch Musik!“ fördert er bundesweit demenzsensible Musikangebote im Rahmen der „Nationalen Demenzstrategie“. Die Mittel kommen vom Bundesfamilien- und Bundesgesundheitsministerium. Ziel ist es, mit Hilfe von Musik die Lebensqualität von Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen zu verbessern.





Passend dazu treffen sich die „Veedelstrommler“ im Heinrich Püschel Haus. Die Einrichtung war die erste in Köln und Umgebung mit dem Schwerpunkt „Demenzpflege“, was etwa Umfeldgestaltung, Betreuungskonzepte und die Förderung noch vorhandener Fähigkeiten betrifft. Bis heute beziehen Stationäre Pflege und Tagespflege immer wieder neue Projekte und Angebote in Pflege und Betreuung mit ein – wie eben auch die „Veedelstrommler“.

Denn die positiven Auswirkungen von regelmäßigem Singen und Musizieren auf Körper, Gehirn und Psyche sind deutlich: So werden beim Musizieren verschiedene Hirnareale angesprochen, der gesamte Körper aktiviert.

Das beobachtet auch Projektleiter Jochen Ten Hoevel: „Es stärkt die Koordination, die Teilnehmenden werden motorisch sicherer, ihre Haltung ist eine andere – sogar im Rollstuhl.“

Aber auch die soziale Interaktion wird gefördert: „Beim Instrumentalspiel sind die Leute nochmal viel aktiver und lebendiger als zum Beispiel in den Singkreisen. Sie nehmen einander auch stärker wahr“, beschreibt der Musiktherapeut. So hilft das gemeinsame Musizieren, die eigene soziale Kompetenz aufrechtzuerhalten oder zu verbessern, Kontakte zu pflegen, und verbessert die Stimmung.

Dazu trägt auch die Methodik bei, die bei den „Veedelstrommlern“ für schnelle Erfolgserlebnisse sorgt: Jochen Ten Hoevel arbeitet nach der Drum Circle-Methode, die der Percussionist Arthur Hull vor über 30 Jahren entwickelt hat. Dabei geht es um Improvisation statt um bestimmte Techniken oder Wissensvermittlung. Der Moderator der Gruppe nutzt das jeweils vorhandene Potenzial der Teilnehmenden im gemeinsamen Spiel – ob sie nun über große musikalische



Veedelstrommler

Erfahrung verfügen oder noch nie ein Instrument gespielt haben. Auf diese Weise können alle Menschen teilnehmen – Drum Circles sind daher auch so gut geeignet für die Arbeit mit Kindern, Menschen mit Behinderung oder Seniorinnen und Senioren.

Bei den „Veedelstrommlern“ gehört dazu, dass alle Teilnehmenden sich die Rhythmus-Instrumente auswählen können, die sie am meisten ansprechen. Schon dabei kommen Beobachtungen und Erinnerungen hoch („Das klingt wie eine Grille“, „Ich war mal im Musikverein“), die miteinander und auch mit anwesenden Gästen geteilt werden.

Beim Projekt „Veedelstrommler“ sind Austausch und Kooperationen ausdrücklich erwünscht – aktuell mit der Pflegeschule des Clarenbachwerks. Dabei können die Auszubildende bei den Trommel-Sessions ganz praktisch erleben, wie sich mu-

sikalische Angebote auf Menschen mit Demenz auswirken. Zum Theorieteil „Musik und Demenz“ besucht Jochen Ten Hoewel wiederum die Pflegeschule. Dabei bespricht er zunächst die Symptomatik der Demenz, aber eben auch, welche positiven Effekte Musik bewirken und auch im Pflegealltag haben kann.

Nach dem gemeinsamen Musizieren mit der Gruppe berichten die Auszubildenden von ihren Erfahrungen: „Ich habe zum ersten Mal erlebt, wie Musik wirken kann und wie einfach die Trommeln zur Kommunikation und zum Ausdruck beitragen, auch ohne Worte“, beschreibt eine Pflegeschülerin ihre Eindrücke. „Ich hätte nicht gedacht, dass einfache Rhythmen so viel Nähe und Freude erzeugen können.“ – „Für mich war neu, wie stark Musik als verbindendes Element zwischen den Bewohnerinnen und mir wirken kann“,



Veedelstrommler

erzählt eine andere Auszubildende. Auch die Veränderungen der Teilnehmenden im Verlauf der Session wurden beschrieben: „Sie waren zunächst zurückhaltend, mit der Zeit wurden sie fröhlicher und kreativ. Viele haben mitgemacht und mitgesungen,“ beobachtete ein Auszubildender. „Motiviert, glücklich, voller Freude“ hätten sie die Teilnehmenden erlebt.

Da das Projekt so niedrigschwellig ist und der Spaß am Musizieren im Mittelpunkt steht, könnten perspektivisch auch beispielsweise Kita-Gruppen integriert werden.

„Ich schaffe den Rahmen und bin verantwortlich dafür, dass sich die Teilnehmenden sicher fühlen, setze Impulse – am Schönsten ist aber, wenn ich das Gefühl habe, es braucht mich gar nicht mehr, es läuft alles von allein“, erzählt Jochen Ten Hoevel von den Momenten, wenn sich die „Veedelstrommler“ von der Stimmung mitreißen lassen. Besonders genießen er und die Teilnehmenden den „Rumble“ – wenn auf ein Signal hin alle zu einem anschwellenden, lauten Chaos ansetzen, die Instrumente durcheinander tönen, alle zusammen über die Stränge schlagen – bis zu einem gemeinsamen Ende. Was auf den Punkt klappt.

Das Projekt ist noch bis Ende 2025 finanziert und soll nach Möglichkeit im kommenden Jahr fortgeführt werden. Auch Gäste aus dem direkten Umfeld des Clarenbachwerks sollen davon profitieren.

Irina Rasimus

Open Drum Circle im Clarenbachwerk

Wer die Veedelstrommler einmal live erleben oder mitmachen will, kann das am 21. Oktober:

Im Rahmen des Projekts lädt das Clarenbachwerk zu einem größeren Drum Circle Event (ca. 70 Personen) am **Dienstag, 21.10.25, 15.30 Uhr**, im Veranstaltungssaal von Haus Andreas/Clarenbachwerk, Neuer Grüner Weg 21, 50933 Köln.

Ein Trommel-Event für Menschen mit und ohne Demenz: Energie und Freude beim Trommeln erleben und sich vom Rhythmus der Gruppe tragen lassen ...Unter Anleitung des Musikers Nikolas Geschwill mit seinen Trommeln werden wir für eine Stunde nur die Musik sprechen lassen.

Vorkenntnisse sind nicht erforderlich! Bei der Veranstaltung sind auch Gäste von außen, etwa Betroffene und pflegende Angehörige aus dem Stadtteil, herzlich eingeladen.

Anmeldung unter: zentrale@clarenbachwerk.de

Neues aus der Mitarbeiterschaft

Henrick Fritsch stellt sich vor, ein besonderes Jubiläum konnte gefeiert werden und drei Verabschiedungen in der Hauswirtschaft Haus Andreas.

Neu im Clarenbachwerk: Henrik Fritsch

Mein Name ist Henrik Fritsch, ich bin 39 Jahre alt und seit April als Qualitätsmanagementbeauftragter im Clarenbachwerk tätig. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder (3 und 5 Jahre). Wir wohnen abseits der Domstadt im etwas kleineren



Erftstadt in einer ruhig gelegenen Wohnsiedlung. Als Ausgleich zum Berufsalltag dient neben der Zeit mit meiner Familie der Schachsport.

Nach meiner Ausbildung zur Pflegefachkraft habe ich mich nebenberuflich stetig weiterqualifiziert und war in den letzten Berufsabschnitten schwerpunktmäßig im Bereich des Qualitätsmanagements tätig. Umso mehr freut es mich, meine Erfahrungen nun im Clarenbachwerk einbringen zu dürfen. In dieser Rolle ist es meine Aufgabe, die Qualität unserer Pflege und Betreuung kontinuierlich zu sichern und weiterzuentwickeln. Mein Ziel ist es, Strukturen und Prozesse so zu gestalten, dass sie sowohl den hohen fachlichen Anforderungen entsprechen als auch im Alltag praktikabel und transparent sind. Hierbei lege ich besonderen Wert auf Verbindlichkeit, Nachvollziehbarkeit und eine enge Zusammenarbeit mit allen Bereichen unserer Einrichtung.

Qualitätsmanagement bedeutet für mich nicht nur die Einhaltung gesetzlicher Vorgaben, sondern auch die stetige Orientierung an den Bedürfnissen unserer Bewohnerinnen und Bewohner sowie an den Erwar-

tungen ihrer Angehörigen. Die Qualität unserer Arbeit definiert sich durch Verlässlichkeit, Wertschätzung und die Bereitschaft, Bestehendes kritisch zu hinterfragen und weiterzuentwickeln.

In meiner bisherigen Zeit im Clarenbachwerk konnte ich viele hilfsbereite Kollegen und Kolleginnen ken-

nen lernen, welche mir den Einstieg in das Clarenbachwerk erleichtert haben. Ich freue mich darauf, gemeinsam mit Ihnen allen dazu beizutragen, dass unsere Einrichtungen weiterhin Orte der Geborgenheit und Professionalität bleiben.

Herzliche Grüße, Henrik Fritsch

Moi SA-Ngiamsri feierte 30 Jahre Betriebszugehörigkeit

In kleinem Rahmen, aber doch unter Beteiligung der direkten Kolleginnen wurde das seltene Jubiläum von Moi SA-Ngiamsri gefeiert. Als sie im Frida Kahlo Haus ihre Tätigkeit aufnahm, das war knapp zwei Jahre nach Eröffnung des Hauses, war Moi SA-Ngiamsri der deutschen Sprache noch nicht mächtig, lernte sie aber ohne Kurse nur durch den Umgang mit Kollegen, Kolleginnen und Bewohnerinnen und Bewohnern innerhalb von wenigen Monaten. Noch schneller gelang es ihr, mit allen im Haus zu kommunizieren und die Wünsche und Gewohnheiten der Bewohnenden zu berücksichtigen. Sehr fleißig und immer um das Wohl und Wehe der Bewohnerinnen und Bewohner bemüht, sehr freundlich und sympathisch, so kennen Bewohnende und Mitarbeitende Moi. Just hat sie für das große Sommerfest wieder

mehrere hundert („ca. 3 bis 400“) Frühlingsrollen gemacht, selbstverständlich alles in Handarbeit. Wir alle im Frida Kahlo Haus sind froh, dass wir sie als Kollegin haben und freuen uns mit ihr über ein ungewöhnliches Jubiläum! **gS**





benötigt oder weil die Enkelkinder ihren Anteil an der Großmutter haben wollen; die eine oder andere eigene Beschwerde mag auch noch dazu kommen.

Der Abschied wurde bei einem schönen Nachmittagskaffee gefeiert, die Kollegen, die zahlreich gekommen waren, bedankten sich nicht nur mit Kaffee und Kuchen, sondern auch mit Geschenken. Schade, dass sie uns verlassen, ihre Kollegialität und Flexibilität wird fehlen, sagte Frau Öcetin, auch sie gerührt wie die KollegInnen.

gS für Güner Öcetin

Drei Abschiede in der Hauswirtschaft Haus Andreas

Im Juni wurden in der Hauswirtschaft des Haus Andreas drei Kolleginnen verabschiedet, die über viele Jahre als Aushilfen tätig waren. Roza Saeidmonajemian war zehn Jahre im Haus tätig, Mehry Khoshoolok und Kobra Kargar-Khoshtabe sogar 18 Jahre. Alle drei haben immer gerne gearbeitet und sind unkompliziert eingesprungen. Jetzt aber war es für alle Zeit, an den Ruhestand zu denken, auch weil z.B. ein Ehemann aufgrund eines Autounfalls mehr Hilfe





S Paket für 0 €
M Paket für 9,90 €
L Paket für 39,90 €

Urban Sports Club für alle Mitarbeitenden



Du erhältst als Mitarbeitender einen exklusiven Rabatt auf deine Mitgliedschaft, denn das CBWK zahlt für dich mit!

DEINE VORTEILE MIT URBAN SPORTS CLUB

- Nur eine Mitgliedschaft
- Zugang zu mehr als 50 Sportarten - deutschlandweit
- Mitgliedschaft monatlich flexibel up- oder downgraden

JETZT REGISTRIEREN: AB 0€/MONAT!
urbansportsclub.com/clarenbachwerk





Gemeinschaft & Teilhabe fördern!



Herzlich willkommen im Förderkreis!

Bei uns engagieren sich hilfsbereite Privatpersonen und Unternehmen, die sich dem Clarenbachwerk und der Pflege in vielfältiger Weise verbunden fühlen. Der Förderkreis Clarenbachwerk e. V. ergänzt das soziale und kulturelle Angebot der Einrichtungen und bereichert es um die Dinge, für die bei intensiver Pflege oft kein Geld mehr bleibt. Dinge, die zwar nicht unmittelbar lebensnotwendig sind – das Leben aber lebenswerter machen.

Beispiele für unsere Unterstützung:

- Behindertengerechte Fahrzeuge
- Urlaube und Ausflüge
- Projekte (z. B. Lebensbilder)
- Digitale Hilfen
- Sport- oder Trainingsgeräte
- Zuschüsse zu Festen und Feiern



Mitglieder und Förderer gesucht!

Schon ab 10 Euro pro Monat leisten Sie einen wertvollen Beitrag. Als Mitglied erhalten Sie Einladungen zu kulturellen Aktivitäten des Clarenbachwerks und die Hauszeitschrift „Clarenbach Aktuell“. Der Förderkreis organisiert regelmäßig besondere Exkursionen für seine Mitglieder, zu denen auch Verwandte und FreundInnen mitgebracht werden können, z. B. zu sehenswerten Kulturdenkmälern. Auch für einmalige Spenden sind wir dankbar! Bei Interesse freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme:

Förderkreis Clarenbachwerk Köln e. V.

c/o CBWK Clarenbachwerk Köln gGmbH, Büro der Geschäftsführung
Alter Militärring 94 | 50933 Köln | Telefon: 0221 4985-220, Fax: -106
info@foerderkreis.clarenbachwerk.de

Weitere Informationen unter:

www.foerderkreis-clarenbachwerk.de

Bankverbindung: Sparkasse KölnBonn
BLZ 370 501 98, Kto-Nr. 24072951
IBAN DE19 3705 0198 0024 0729 51
SWIFT-BIC: COLSDE33

(Spendenquittung wird automatisch zugestellt)